



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1902**

30 (18.1.1902) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-94757](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-94757)

General-Anzeiger



Abonnement:

70 Pfennig monatlich.
Eingelohn 20 Bg monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
ausgaben 24 5/8 pro Quartal.

Inserates:

Die Colonie-Zeit. . . 20 Bg.
Kurzfristige Inserate. . . 25
Die Kolonial-Zeit. . . 40
Einzelnummer. . . 5

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegraphen-Abteilung:

„Journal Mannheim“.
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2821.

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Größte und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Telephon: Redaktion: Nr. 871.
Expedition: Nr. 218.
Druckerei: Nr. 241.
Filiale: Nr. 218.

Nr. 50.

Samstag, 18. Januar 1902.

(Abendblatt.)

Die heutige Tagesausgabe umfaßt im Ganzen
20 Seiten,
8 Seiten im Mittagsblatt und 12 im Abendblatt.

Politische Wochenschau.

Ein scharfer Beobachter wird sich kaum darüber täuschen, daß in Deutschland der Engländer haß noch beträchtlich größer ist als die Burenfreundschaft. Haß und Freundschaft sind Gefühle, wovon ein Staatsmann seine Amtshandlungen so wenig wie möglich soll bestimmen lassen. Haß und Freundschaft gehören aber auch zu jenen berühmten „Imponderabilien der Politik“, die ein Staatsmann auf das sorgfältigste überwiegen sollte, damit ihm plötzliche Ausbrüche nicht die Rechnung gefährlich durchkreuzen. Aber es sieht so aus, als hätten unsere Staatsmänner mit der Beobachtung von Stimmungen höher oben zu viel zu thun, als daß sie den Stimmungen tiefer unten die wünschenswerthe Aufmerksamkeit widmen könnten. Nur so ist es zu erklären, daß Graf Bülows die Chamberlain'sche Loyalität gegen das deutsche Meer glauben übersehen zu dürfen, um dann von einer noch größeren Loyalität im deutschen Reichstage überrascht zu werden. Daß er diese so prompt und schneidig abwehrt, wie er es bei jener versäumt hatte, mag nicht viel. In Deutschland war der günstige Augenblick verpaßt, wo die erregte Leidenschaft durch die Befriedigung über einen zurückgewiesenen Liebesgriff hätte gedämpft werden können. In England war man durch die Zurückhaltung der deutschen Regierung bereits so verwirrt, daß man sich völlig wieder in die Zeiten und Gewohnheiten des Lord Palmerston eingelebt zu haben schien, der Deutschland als den geborenen Vatain der englischen Politik betrachtete. Die Times vor allem, die in ihrem Alter womöglich noch schneidriger geworden ist als in ihren schönen Jugendtagen, ließ den Kanzler groß an und bedeutete ihm, er hätte die Antrempelung Chamberlain's wohl etwas kräftiger abwehren dürfen. Die Unterhaltung über diesen unerquicklichen Gegenstand spinnst sich nun im englischen Unterhause fort und wie erfahren daraus, daß ganz heimlich, daß ganz unamtlich, dem deutschen Vertreter in London beruhigende Erklärungen gegeben worden sind. Das mag genügt haben für die amtliche Kreise; ein kurzer Woffengang in vollster Öffentlichkeit aber, ein kalter Wasserstrahl nach Bismarck'schem Rezept, wäre besser gewesen als der faule Fenchel, kommentiert durch wochenlange Erörterungen über die Beziehungen zwischen zwei Völkern, die nur dem harten Zwang gehorchen, wenn sie sich äußerlich noch betragen.

Denn uns zwingt leider die eiserne Nothwendigkeit, uns mit England so lange nicht offen zu überweisen, als der Dreiecksbund in allen Zügen tracht, die Ausführung mit Frankreich noch auf so schwachen Füßen steht, und Rußland jeden unserer Schritte auf dem Weltbühnen mit unverhohlenen Mißtrauen beobachtet. Wir haben's ja eben erst wieder erlebt, bei der Bagdadbahn. Der Vorvertrag, den der verordnete Georg von Siemens noch abgeschlossen hatte, ist jetzt durch einen Erlaß des Sultans in bindender Form genehmigt worden. Aber wie lange hat das gedauert! Und wie ist dagegen gewöhnt worden! Noch in letzter Stunde suchten russische Organe, unter direktem Einfluß der russischen Regierung stehend, der Welt das deutsche Unternehmen zu verzeihen, an dem bekanntlich auch französische Kapital zu 40 Proz. theilhaftig ist. Rußland betrachtet eben nicht als seine ureigenste Domäne, vorläufig wenigstens, wird uns, bis die erforderlichen Pfänder für die Zinsgarantie von der Türkei bestellt sind und der Bahnbau damit thatsächlich beginnen

lann, noch alle möglichen Steine in den Weg werfen. Eben so sicher ist aber auch, daß der Deutsche sich aus Kleinstaat und den Euphratländern nicht mehr hinausdrängen lassen darf, und mühte er zum Schwerte greifen. Eine Nacht zweiten Ranges wie Italien kann sich aus einem Lande, das sie, wie Tunis, wirtschaftlich erobert hatte, politisch wieder hinausmandrieren lassen; eine Großmacht mit so harter innerer Triebkraft wie das Deutsche Reich kann das nicht. Amtliche Stellen und halbamtliche Organe dürfen natürlich nur die feindliche Eroberung jener uralten Kulturwiege zwischen Euphrat und Tigris ins Auge fassen. Stört man uns dabei nicht mit Gewalt, so ist's ja auch so gut. Oder vielmehr besser. Im Schooße der Zukunft liegt aber auch die Möglichkeit eines bewaffneten Ringens um friedlich erworbenen Besitz, das nicht an Ort und Stelle ausgefochten zu werden braucht. Und für diese Möglichkeit bedürfen wir, wenn nicht der Rückenbedenkung, so doch eines freien Rückens; bedürfen wir der Hilfe Oesterreich-Ungarns, dessen Interessen im Orient parallel mit unsren laufen und nur von Rußlands traditionellem Völkerverhunger getrennt werden. Darin liegt zugleich ein hartes Band, das wohl auch zollpolitische Bestimmungen, die ja jetzt als das A und O politischer Weisheit gelten, überdauern könnte.

Wenn wir hoffen dürfen, daß der Vertrag über die Bagdadbahn in absehbarer Zeit völlig unter Dach gebracht wird, so gründet sich das vor allem auf die guten Beziehungen, die Kaiser Wilhelm von Anbeginn seiner Regierung an zum Sultan zu pflegen für nützlich hielt. Diese persönliche Seite der kaiserlichen Politik spinnst ihre Fäden eben jetzt auch in anderer Richtung, zur „Neuen Welt“ hinüber. Kaiser Wilhelm ist von allen regierenden Herrschern zweifellos die merkwürdigste Persönlichkeit; romantischer und moderner Geist sind in ihr fast zu gleichen Theilen neben einander gelagert. Zuweilen übertrifft uns der Kaiser, indem er mit Lebhaftigkeit für Anschauungen aus einer Welt eintritt, über die die Mehrheit seines Volkes längst hinweggeschritten ist. Ebenso oft zeigt er eine Freiheit der Auffassung und des Handelns, daß man sich fragt, warum dergleichen eigentlich nicht schon längst geschehen sei. Persönlich näher zu treten pflegten einander, von sich aus, bisher nur die Fürsten aus alten Häusern; auch der Zar folgte, bei seinen Zusammenkünften mit französischen Präbenten, immer nur den Wegen, die die Politik geschaukelt hatte. Und er ließ sich allemal noch recht sehr bitten. Kaiser Wilhelm tritt zu einer Zeit, wo die politischen Beziehungen kaum besonders herzlich genannt werden dürfen, in ein persönliches Verhältnis zum Präsidenten Roosevelt. Das ist neu, das ist hübsch, das ist, so will uns bedünken, vor allem nützlich. Das da drüben ist doch von allen Staatsgebilden das modernste. Das Volk der Vereinigten Staaten hat in seiner Verurtheilungslosigkeit manche Eigenheiten entwickelt, die uns Kindern der alten Welt unheimlich sind. Es hat aber, aus sich heraus, eine so ungeheure schöpferische Thätigkeit entwickelt, daß wir allen Grund haben, ihm andauernd eine achtungsvolle Aufmerksamkeit zu schenken. Ein so kräftig aufstrebendes Volk innerhalb der alten Fürstengeschlechter gewissermaßen als nicht salonfähig links liegen zu lassen, wäre nicht empfehlenswerth. Man ist darüber sehr empfänglich für dynastisch-feudalen Glanz. Die Töchter der Dörfelkönige holen sich in Europa gern Herzogstitel und Grafenkronen. Man wird die Aufmerksamkeit auch zu würdigen wissen, die der Chef des Hauses Hohenzollern aus freien Stücken dem bürgerlichen Herrn Theodor Roosevelt erweist; nicht weil er der Herr Roosevelt ist, sondern weil das amerikanische Volk ihn auf dieselbe Stelle erhob, worauf in Deutschen Reich der Kaiser steht. Der amerikanische Zolltarif wird darum nicht ermäßigt werden; der deutsche auch nicht. Aber manche kleine

Unebenheiten, die das Verhältnis der beiden Völker unnötig verschlechterte, wird vielleicht geblickt. Das ist auch schon nicht zu verachten. Und wenn nur die Engländer von ihrer fixen Idee geheilt würden, daß sie allein die amerikanischen Sympathien gepachtet haben: schon der Erfolg wäre die Amerikasage des Prinzen Heinrich werth.

Beim Präsidenten Krüger.

Präsident Schoonaker legt in der Tügel, Afrika, seinen Bericht über den Besuch beim Präsidenten Krüger fort: „Präsident Krüger ist der eigenartigste Staatsmann unserer Zeit; ein Mann der in gleicher Weise alle diplomatischen Künste wie alle sogenannte „Liebeswürdigkeit“ verschmäht. England hat sich — so kann man ungefähr Krügers Gedankengang wiedergeben — durch diesen Krieg um sein Herrschaftsrecht in Südafrika gebracht; nicht die Buren, sondern Gott wird sein Strafgericht an ihm vollziehen; die Weltschichte muß und wird sich als Dienerin Gottes betheiligen. Krüger weiß, daß die Führer die heute im Felde stehen, in diesem Punkte mit ihm gleichen Sinnes sind; er weiß zudem, daß es ihnen psychologisch unmöglich ist, mit den Söhnen des Landes friedlich zusammenzuleben, das einen so unmenslichen Krieg geführt hat. Sie werden im Nothfalle kämpfen, bis eine Generation mit frischer Kraft ihnen das Schwert aus der matten Hand nimmt, aber freiwillig keinen Fußbreit Landes abtreten. — eben um ihres Glaubens willen, in dem sie durch ihre kühnen Thaten stetig gestärkt werden. Es mag sein, daß der Präsident die Dinge falsch sieht; aber daß er sie so sieht, daran ist nicht zu zweifeln. Sein Blick gleitet über all das, was der Tag bringt, hinweg. „Meine Augen sind auf den Herrn gefestigt“, so sagte er mir in heiligem Ernste.

Ich will Krüger nicht idealisieren. Daß er seiner Familie gegenüber oft schwach war, geben auch seine besten Freunde zu. Aber seine Politik ist ideal; und begreiflich ist es darum, daß die Burenbegeisterung in fremden Ländern wesentlich Krüger-Begeisterung ist. In England allerdings ist Krüger der gehätselte aller Buren, weil man in ihm den persönlichen Feind wittert; sicherlich mit Unrecht. Niemand hat mehr als er Alles vermieden, was die stolzen Engländer reizt; war er doch aus diesem Grunde sogar gegen die große Volksversammlung zu Burgersdorp vor Ausbruch des Krieges, in der 4000 bis 6000 Bürger gegen jedes weitere Nachgeben öffentlich protestirten und erklärten, sie seien bereit, ihr Recht, nicht aber ein durch unbillige Konzessionen entwürdigtes Vaterland zu verteidigen. In England wird man Krügers „biblische“ Politik, wie schon früher, so auch weiterhin noch als Heuchelei bezeichnen; aber darüber wird man sich kaum mehr wundern, als wenn man liest, wie der englische Jemser zu den gottvertrauenden Worten einer alien Dame in einem „unter Kriegswacht geöffneten“ Briefe hinguckt: „Reim der Teufel kann wird, wird er heilig.“

Der den Präsidenten persönlich kennen lernt, wird seiner Verehrung glauben, daß er nichts gethan hat, um den Krieg herbeizuführen, noch aber Alles, um ihn zu vermeiden. Ausdrücklich hat er sich mir gegenüber dagegen betrauert, als ob ihm etwa das Vertrauen auf fremde Hilfe verleiht habe, „unbekommen“ zu werden und Schritte zu thun, die er sonst „wohlweislich“ unterlassen hätte und heute nicht veranwortbar könnte. Was er hat, war absolute Nothwendigkeit; selbst, wenn die Freiheit verloren ginge — ein für ihn undenkbares Gedanke —, so würde er sich um seiner Politik willen keine Vorwürfe machen.

Weiteres aus meinen Unterredungen mit dem großen Manne, so fällt mir Schwaner, hoffe ich an anderer Stelle mittheilen zu können. Wichtig ist das Einzelne scheint mir der Gesamtindruck, und den suche ich hier wiederzugeben. Je mehr man die psychologische Betrachtung zu ihrem Rechte kommen läßt, um so furchtbarer erscheint das Drama, das sich in Südafrika abspielt. Die Betrachtung gleicht allerdings, wie ich befürchte, manchmal einer Predigt; aber ungewollt. Fast Krüger als Persönlichkeit wie als Staatsmann ist man einmal eine Predigt.

Die Diensthofesfroog,

oder
S' gibt norre een Mannem.

Die Diensthofesfroog is e brennend Froog,
Ann is durchaus nig Gesehnich's,
Sunn solcher Bedeutung, do gibt's alleweil
In ganze Land fascht nig Beknich's; —
Ann ducke muß sich die Rabadam,
Die Recht halt im Raum se schramm
Ann ditto's Zimmermedel, —
Baroninne sinn alleweil,
Zum aller — allergroßste Theil,
Die Luis, Bawett, Gretel, —
Ann ducke holt for ganz gewiß
E Jedes heit wo dienstbar is,
Ann Waffer drinn im Schadel, —
Ann Wied gibt Niedrig sich um Hoch,
Sunn Diensthof die soziale Froog
Uff gibt Art zu löse!

In Mannem aber, wann die indressant Froog im Allgemeinen
Sunn e sogenannt brennend is, — in Mannem do schdeht se aweil
bereits in helle Flamme und keen Beruss, — un keen freiwillig
betreueht werd mit demm Großfrier in de neechste acht Dag so
leicht serdig. Uff in Daber, weil se sunst nit Woffe genug im Kopf
hawe, die Diensthofe, schdeht aweil nig Geringeres als
wele'n großer, allgemeiner Diensthofebaal! Deh bercht mer
Eal in's Feter gieb, deh hecht mer de Affenre zu helle
Flamme aufschel! Der is neechste Dummerdagg uff de
Diensthofebaal im Wollthaber, — deh is die indressant
Froog in jeder Hausaltung, die wo die Stehle an die Rabadam
hawe, wann in de nich Kriegswort g'halle werd ob's heit Widdog
Edumpfude unu eingewandte Quere, oder Eamerkraut mit
betreueht gewisse soll, unu Dwend's Karhoffsalad mit Vorsicht, oder
Dummerdage unu Schindel! Deh is nig for ihne, lacht die Rabadam,
S' lösch sint Ratz! Andree, unu ich neech noch nit ob ich selwer

hingedi! Sint Ratz, grinst die Kathrine, is deh auch e Weid, ich geh
hin unu wann's g'n a n g i g lösch, ich will auch emool mit'm Rhome
dange, unu die Julie gude, wann se Sauerkraut unu Worscht ver-
laast! Iwerhaabt for die Kunst do loh ich mein Reime, do is mer
nig zu dbeier, unu drauß war se unu holt for sich hingeträckt:
„Es war die Nachtrag unu nicht die Vercke,“ unu holt de Bartelbode
uffgegoe unu is ihre Gedante nochhängig. — Do kann mer aber
sehe wie die Ansicht uff de Welt alsamool so iwerzweg eingedheit
sinn. So'me arme Diensthof, der wo sich's ganz Joch rote Recem
hindrindt for sein bissel Lohn, — er is zwar auch mit de Zeit uff're
schwindelhafte Höh angelangt, — der opfert sein Fing, oder Behn-
Rachschid, unu was noch drumm unu dranhenkt, mit Begeisterung
uff'm Aldar bunn de Kunst unu ihre Diensthofe, dann auch die
Rime, wann mer's genau betracht, sinn so doch norre die Diensthofe
bunn de darstellende Kunst, unu wann se 'n Diensthofebaal
vergappe, do bracht keen Mensch de Kopf zu schittle, ihr Dienst is
auch nit immer e Blessie, unu die Zeit wolle auch emool, a u h e r
Dienstschid, fidel unu lufschdig sein. Korzum, 'n echter Diensthof
leddert gern, — aber die seine Dame, die nonde Herrin, — die
dunn sich ersicht drehe unu winne, — unu eh e paar Weder se ride
rauß, — do halde s a m i l i e r o t h erscht se zu Hons, — unu dhue
sich schredlich noch binne! — Iwer unu widder uff de Jdem zu
honne; wie die Rabadam, wo ihr Diensthofe noch drimer im
Zweifel gelocht holt, ob sie hingehn ddit uff de Congreg bunn de
dieneude Gesichter, unu ob sint Ratz for Dame unu zehne for
Herr zu erschwinge wäre, widder alleen gewest in ihrem himmel-
blooe Wuddewar, unu's siltorne Niechschid an's Kösel g'home
holt, do holt se unu fahr folgendermache dielofschid: Mein Anna
holt gud lache, mein Christinne gud reide, s' Weid is so do, mul-
honne, aber mein Beadie, die bruchte sich de Geradachte nit zu ver-
hinnle, mer's hupse de W's unu d'le!!!

Wied oder nit gehn,
Deh is die Froog,
Was soll ich ansehe,
Was soll ich drage? —
Ratz's Iwerhaabt sich for mein Schid.

Zu diete zu so was hüfereich die Hand,
Bergeid ich mer nig in'me Diensthofetgwand,
Was werd dann sage die Frau Meier,
Uff die ich stände so hoch unu dbeier, —
In farn'ge Rung? Reen, neen, neen, —
Ich toll emool uff's Brog gehn!

Ann die Frau Wähler, e Dam bunn Schand, die wo in die
neingehnt Klach Abheilung B einranchit, unu nig
Heehered lennt, als neechdend bei de Frau Rath E, die wo in die
s'ewegeht Klach g'beht, emool zu're Awerbitt eingelade zu
werre, hatt de Klach angegoe, de Sammetbat uff die griechich
Zwivel g'schidit unu is, hocht nit g'sche, Iwer de Veradeblag in
Niegende Eil uff's Diensthofebaal g'schweht, unu zu erfahre, wo
de Bartel de Wofsch holt. Kann ich dann Iwerhaabt mit meiner
Dochter do hingehn, — muß ich mich auch loschimmere, werre for
unserende leen u s n a h m e gemacht, is auch drfor g'fort, deh
mehr Dechterle uff demm Diensthofebaal nit — schimle
muß wann am End 's „Ewig — Weibliche“ Iwerwiege ddit; —
so is' wie'n Brunne bunn ihre, e bissel mit „Noth“ belegte
Rippe lumme. —

Ann scheene Rippe hawe g'fagt,
Ann ganz unmerklich norr glacht
Rabadam, s' is nig zu mache,
Ann gable se auch d a u s e n d Ratz,
Wir bleiwe — secht, mir bleiwe schtanz, —
Eie meene, e Stofschidim war Quart,
Ann's Gange wäre Woffe, —
Wir aber lenne dunn Wringip,
Deh wo unu wechil deh wo unu Lich,
Ann got — leen Wreth — halt lohel —
Drumme ginge se e Sauerl uff,
Ann en e Scherz e nyje,
Dann nig wie uff de Ballen muß,
Ann Reener mecht is, —
In Diensthofe der dhat e Welt
Aweil sein Dabe batte,

Deutsche.

Berlin, 17. Jan. (Großb.) Baden) beabsichtigt, der Hoff. Ztg. des Kaisers nach Berlin zu kommen. Luise ihren Gemahl begleiten wird, ist in am Freitag, wie schon kurz berichtet, des Zolltarifgesetzes, welcher die vom Zoll befreite, in 14 Nummern aufgeführt. Die Kommission erledigt 6 von diesen 14 Nummern in der Fassung der Regierungsvorlage. Zu Nummer 4 wurde ein Antrag Spahn angenommen, daß nicht auf Anordnung des Reichsanwalters, sondern des Bundesrats bestimmt werden kann, daß für Angehörige eines Staates, der Gegenseitigkeit nicht gewährt, die für Ausstattungsgegenstände und gebrauchte Gegenstände zur eigenen Benutzung auf besondere Erlaubnis vorgesehene Vergünstigung ganz oder theilweise außer Betracht bleiben soll. Zu Nr. 6 wurde eine von sozialdemokratischer Seite beantragte redaktionelle Aenderung angenommen. Zum ersten Mal theilnahmen sich an den Verhandlungen am Freitag auch die Konservativen Hr. v. Wangenheim und Graf Kanitz. Graf Kanitz beantragte, die Zollfreiheit für Brautgeschenke zu streichen. Hr. v. Wangenheim gab der Furcht Ausdruck, daß eine allgemeine Freilassung der Brautgeschenke zu Schwindelerleiden Veranlassung geben könne. Ihre Anregungen fanden indeß nicht die Zustimmung der Mehrheit der Kommission.

(Die deutsche Einfuhr) war im Jahre 1901 mit 44 304 857 um 1 606 942 Tonnen, ihr Werth mit 5 967 017 Millionen um 75,97 Millionen Mark geringer, die Ausfuhr mit 32 363 493 um 318 252 Tonnen geringer, ihr Werth mit 4759,4 Millionen um 6,8 Millionen Mark größer als im Vorjahre. Im Dezember allein war die deutsche Einfuhr mit 3 244 578 um 529 956 Tonnen geringer, die Ausfuhr mit 2 909 648 um 271 241 Tonnen größer als im Dezember vorigen Jahres.

Aus Stadt und Land.

Wannheim, 18. Januar 1902

Truppenverlegungen. Seit Kurzem geht in Schwesingen das Gerücht, die 4. Eskadron des badiischen Dragoner-Regiments Nr. 21 soll bis 1904 nach Bruchsal in die dort neu erbaute Kaserne verlegt werden. Als Ersatz sollen zwei Schwadronen des Dragoner-Regiments Nr. 22, welche gegenwärtig in Wülhausen liegen, in Schwesingen in Garnison kommen. Die Veranlassung dieser Maßnahme bleibt abzuwarten.

Der Wannheimer Alterthumsverein hielt am letzten Montag seinen ersten Vereinsabend im neuen Jahre ab. Der Vorsitzende, Herr Major Seubert, begrüßte die Anwesenden, die so zahlreich erschienen waren, daß der Saal des Hotel National sic kaum zu fassen vermochte, mit guten Wünschen für den Verein und seine Mitglieder und ertheilte sodann Herrn Professor Dr. Pass aus Heidelberg das Wort zu seinem Vortrag: „Zur Siedelungsgeschichte von Heidelberg und Umgebung“. Der Herr Vortragende gab in leichtvoller und feierlicher Darstellung einen Ueberblick über die in den letzten zwei bis drei Jahren unter seiner Leitung in und bei Heidelberg unternommenen Ausgrabungen und deren schöne Ergebnisse. Auf der Heidelberger Gemarkung in der Richtung nach Wieslingen zu, an der Eppelheimer, an der Speyerer Straße, bei Reutenheim und Hombachshausen, ferner bei Hohenbach, Hohenheim und Wiesloch sind reiche Funde aus allen Abtheilungen der Frühgeschichte, sowie solche aus römischer und alemannisch-fränkischer Zeitutage getreten. Damit wird erwiesen, daß von der jüngeren Steinzeit (vor 1500 v. Chr. u.) an in ununterbrochener Folge eine Menge von Siedelungen die Ebene südlich und nördlich am Neckar bedeckte; im Neckarthal selbst aber und den daselbst einschließenden Höhen sind solche bis jetzt noch nicht nachgewiesen worden. Der Ringwall auf dem Heiligen Berg scheint der unwohnenden vorrömischen (keltischen) Bevölkerung nicht als dauernder Wohnort, sondern nur als Zufluchtsstätte in Kriegszeiten gedient zu haben. Der Vortrag, der durch eine Anzahl Photographien und namentlich auch durch eine Reihe hervorragender und schöner Fundstücke erläutert wurde, legte Zeugnis ab von der ebenso eifrigen wie erfolgreichen Thätigkeit, die durch den Herrn Vortragenden geleistet wurde, und bei der derselbe durch die städtischen Behörden in ausgiebiger Weise unterstützt und gefördert wird. Der Vortrag fand reichen Beifall und Herr Major Seubert beglückwünschte Herrn Prof. Pass zu seinen Erfolgen und dankte ihm für seinen eingehenden und ansprechenden Bericht.

Kolosseumtheater. Die landliche Dorfkomödie „Barfäßler“ von H. Reichenbach gelangt am Sonntag, 19. Januar, nachmittags 4 Uhr und Abends 8 Uhr unter Mitwirkung der Kapelle Greßer wiederholt zur Aufführung. „Amoret“, genannt das Dorftheater, ist eine feiner schwebische Volkstänze, wie man sie im Schwabensland so häufig findet. Ist es auch kein Stück, das die Barfäßler frei, so findet dennoch das Stück einen glänzenden Abschluß. Das Kolosseumtheater bietet mit der Aufführung dieses schwebischen Volkstüchlein seinen Besuchern einen großen Genuß. Wer sich am Sonntag einige recht vergnügte Stunden verschaffen will, lenke seine Schritte ins Kolosseumtheater.

Man habe sie auch sehr viel Geld,
s'werd' ihr' Ehr' nich' schadel —
Man wend' dich' freilein anbedefft,
Doch müß' selbst sie schütre —
Vor — Schim m'el, odder sunst' e' Gift,
Ist nit zu garandire,
Doch sein se ruhig, glaame se,
Kann Herr'n do wend' so wimm,
Drum die Idee begrade se,
Dah's Döckerte muh — Schim m'ie,
'n' Koch, 'n' Dienstmann, gang geoth,
Konn's Mebel scheen, erbaumt sich,
Man nimmt se, wann's nit annerst' ist,
Wemelich in de Arm sich —
Do hame se amec Dienstbilleit,
Zeh leide se for Kieder,
Die Sach, die wend' schümm scheen um nett,
Doch bitte — fuffzehn Reder!

Tagesneuigkeiten.

Zwei neue Telegraphen-Systeme sind am vorigen Sonntag zwischen Berlin und Potsdam versuch worden. Es sind Erfindungen des Prof. Cereboni in München, eines Mathematikers der sich seit 10 Jahren angelegentlich mit Elektrochemie beschäftigt. Er hat seine neuen Erfindungen zuerst im Jahre 1900 veröffentlicht und dann im Telegraphen-Versuchsanstalt in Berlin einen Theil der bereits ausgeführten Apparate zur Verfügung aufgestellt. Bei den kürzlich angefertigten Versuchen handelte es sich um den „Pachinus-Telegraph“ und einen als „Exhibit-Telegraph“ bezeichneten Apparat. Der Pachinus-Telegraph gestattet die Möglichkeit, eine Wiederholung, Zeichnung oder Berg im Augenblicke eines Druckens um einen neuen Ort mit Hilfe elektrischer Ströme wieder zu erzeugen. Es gibt zwar schon einen Apparat, der diese Aufgabe löst, jedoch der neue unterscheidet sich von dem gewöhnlichen. Das neue „Pachinus-Telegraph“ gestattet

an der Rheinnah wird uns geschrieben: Durch die kürzlich erfolgte Errichtung einer Geschäftsstelle der Creditanstalt für den Rhein wird unsere Nebengemeinde Rheinbach ein seit Langem erstrebtes Ziel erreicht und damit in der Entwicklung unseres Ortes ein weiterer Schritt nach vorwärts gethan. Zum Rechnungsführer der hiesigen Geschäftsstelle ist Herr Rathschreiber Nieß ernannt, dessen Bureau sich im hiesigen Gemeindehause befindet und woselbst die laufenden Geschäfte erledigt werden. Damit entfallen endlich auch die bisherigen zahlreichen Klagen über den umständlichen und zeitraubenden Verkehr mit der hiesigen Hauptstelle in Siedersheim.

Enttäuschte Eindrücker. Vor einigen Tagen brachen Diebe in das Kantor des vollständig isoliert liegenden und unbewachten Lithopon-Farbwerke in Reipholz ein. Sie machten sich an dem von der Firma Industriebedarf Bal. Correll hier gelieferten Adolphs-Massenschrank, der die ganze Nacht zu schaffen, vermochten aber dem sich als wirklich diebstahlsicher erweisenden Schrank weder mit Dietrichen noch mit sonstigen modernen Werkzeugen, die auf dem Schrank die Verbrechen zurückgelassen sind, beizukommen. In wieviel enormer Gewalt die Versuche, den Schrank aufzubrechen und anzuhören angestellt wurden, zeigten die Spuren an dem Schrank und die Beschädigung der Werkzeuge. Ihrem Karger über die verlorene Liebesmüh machten die Eindrücker durch Sachbeschädigung und Veruntreuung der Bureaukäufe Luft.

Die Kaufmann Götze in Raing ist in Zahlungsdifficultäten gerathen und um eine Verständigung mit den Gläubigern zu erzielen, fand eine Gläubigerversammlung statt. Die Schulden belaufen sich auf über 100 000 M. Nach langer Beratung einigten sich die Gläubiger dahin, um nicht schließlich noch mehr verlieren zu müssen, daß sie sich mit 20 Proz. ihrer Forderungen, wie vorgeschlagen, einverstanden erklärten. Eine bedeutende Frankfurter Firma, welche der Firma Götze großes Terrain hinter der Konserndabrik bei Raing verkauft hatte, erklärte sich damit einverstanden, den Kauf rückgängig zu machen, so daß diese Forderung aus der Masse ausfiel.

Zur Verhaftung des Rechtsanwalts W. Engler hier erfahren wir noch Folgendes: Vor etwa 14 Tagen wurde gemeldet, daß Rechtsanwalt Wilhelm Engler hier wegen Unterschlagung verhaftet worden sei. Die Verhaftung erregte bei so ziemlich allen Personen, die während des letzten Halbjahres mit Engler in Berührung kamen, einiges Erstaunen, da der Mann schon seit längerer Zeit offenbar geistesgesund ist und zwischen „Rein“ und „Rein“ nicht mehr unterscheiden konnte. Engler leidet an religiösem Wahnsinn und offenbar auch an epileptischen Anfällen. Vor mehreren Monaten hatte er sich ein Kreuz auf die linke Hand gebracht und sich dabei so stark verzehrt, daß die Wunde heute noch nicht geheilt ist. Der Auffassung, daß man es hier nicht mit einem Geisteskranken, sondern mit einem Geisteskranken zu thun hat, haben sich selbstverständlich auch die Gerichtsbüro angegeschlossen. Das Strafverfahren wurde deshalb gestern eingestellt und Engler heute in das Allg. Kranenhaus verbracht, um von da nach einer Zurenanpassung überführt zu werden.

Aus dem Großherzogthum.

Wiesenthal (W. Wiesenthal), 17. Jan. Die Desinfektionsanstalt für den auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Hauptleutnant Sauer in Wiesenthal gestiftete sich zu einer ebenso erhebenden als ehrenvollen Kundgebung für den Verbliebenen. Es unterliegt nun gar keinem Zweifel mehr, daß der Verstorbenen einen unglückseligen Wahn zum Opfer gefallen ist und die unglückliche That in zeitiger Umarmung verhindert hat. Nachdem seiner nächsten Umgebung schon seit Jahresfrist sein mehr und mehr wachsendes neugieriges Wesen aufgefallen ist und nesselhaft mit bangen Sorgen für die Zukunft erfüllt, gelang es am Neujahrstag die ersten Spuren geistiger Verunstaltung, die sich bis zum letzten Sonntag — an welchem er durch sein kuriose Orgelspiel während des Hauptgottesdienstes in der Pöhlerskirche sehr auffiel — von Tag zu Tag verschlimmerte. Nach ruhig verbrachter Nacht fand er am Montag früh 1/2 Uhr auf, ohne daß es seine Frau bemerkte und begab sich in den nahen Wald, um die unglückliche That zu vollziehen. Beim Aufbruch der Hausthür trat er demotiv Frau Sauer, und obwohl sie, nichts Gutes ahnend, sofort nachsah, konnte sie doch keine Spur nicht mehr finden, es war zu spät. Mit Herrn Sauer ist ein hervorragendes, reichbegabtes Mitglied des badiischen Lehrkörpers aus dem Leben geschieden. Vom Jahre 1892 bis 1899 bekleidete er das Ehrenamt eines Konserndirektors. In Verhinderung der idealen wie materiellen Verhältnisse der badiischen Lehrerschaft fand er immer in den vordersten Reihen. Ehe seinem Andenken!

Schopfheim, 17. Jan. Gestern Abend brach Feuer in dem etwa 80 bis 40 Meter langen, fünfstöckigen Quergebäude aus, welches das ausgedehnte Anwesen der Meckan, Ofen- und Thonwarenfabrik Waciln Sutter u. Co. nach Norden zu abschließt und die Pöhlersfabrikation und Trockenräume umfaßt. Der unmittelbar an das Gebäude angebaute, 85 Meter hohe Fabrikhochstein war glücklicher Weise moftig genug, um keine Gefahr des Einsturzes befürchten zu lassen. Dagegen führte nach einiger Zeit ein Metall-Kübelstocher von beträchtlicher Höhe tragend zusammen und durchschlag das Dach des Rohgebäudes. Wahrscheinlich ist das Feuer durch einen überhitzten Siegelofen entstanden. Herr D. Sutter wohnt in Wasel, wo er ebenfalls ein Geschäft besitzt.

gibt ein Uhrwerk her, so daß dem elektrischen Strom nur überlassen ist, das Maß der Bewegung zu regeln und die Bewegungsrichtung zu bestimmen. Im Exposit-Reliographen wird das Typendrad schrittweise aus seiner Normstellung dadurch vorwärts gedreht, daß für jedes Zeichen eine verschiedene Anzahl von Stromstößen abwechselnd positiver und negativer Richtung ersendet wird, von denen jeder das Typendrad um einen Zahn weiter treibt. Hierdurch kommt die gewünschte Aupe in solche Lage zum Papierstreifen, daß sie abgedruckt werden kann. Den Abdruck bewirkt ein Stromstoß, der abgemittelt wird, nachdem das Typendrad eingestrichelt ist. Nach diesem Abdruck kehrt das Typendrad von selbst in seine Anfangslage zurück. Der Geheapparat hat Querschnitte nach Art einer Schreibmaschine. Sobald einer dieser Querschnitte niedergedrückt wird, entsendet eine Walze die dem Zeichen, das auf dem Knopf vermerkt ist, entsprechende Anzahl vom Stromstößen und dann den Druckstrom. Die Bedienung des Apparates ist leicht zu erlernen. Die Veruche mit den beiden Apparaten-Systemen sind nach offizieller Mitteilung gut gelungen. Sowohl im Model wie auf oberirdischen Leitungen sind die Erfolge so gut gewesen, wie sie von den Modellapparaten eben möglich waren. Wie nicht anders zu erwarten, sind in den Fernsprechleitungen Induktionsstörungen vorgekommen, da in beiden Systemen schnell aufeinander folgende Stromstöße angewendet werden, zwischen denen der Stromkreis unterbrochen ist. Die ausführende Firma hofft, demnächst machbarlich wesentlich besser ausgeführte Apparate auf den Markt zu bringen.

Das Fest des Schwarzen Adler-Ordens am Freitag vollzog sich in dem gewöhnlichen glänzenden Rahmen. In den Gemächern König Friedrichs I. versammelten sich gegen Mittag die Prinzen, um sich dort die Ordensmähnel und Ketten umlegen zu lassen. Dann ließ sich auch der Kaiser mit dem zusammenhängenden Mantel des Ordens bekleiden. Wichtigkeit hatten sich sammtliche bereits investierten, nicht-mitgliedlichen Ordensritter in der besetzten Gallerie versammelt, um dort ihre Eskorte für die Zeremonie zu machen. Als im Mittelfeld der festgenommen Hof der Kaiser veranordnet war, begann der Zug der Ritter nach dem Festungswall sich in Bewegung zu setzen. Unter Hauptmusikanten erblin die Spitze des Zuges im Saal. Ganz vorn zwei königliche Eskortanten in mittelalterlichen Geräthschiffen,

Pfalz, Heinen und Umgebung.

Worms, 17. Jan. In der Rheinischen Schiffergesellschaft kann heute früh ein Brand zum Ausbruch. Derselbe entzündete in dem an das Komptoirgebäude anstossenden Schuppen, in welchem Stroh und sonstige Padmaterial lagerte, und nahm sehr rasch, da rasche Rührung vorhanden war, größere Dimensionen an, in Folge dessen das Komptoirgebäude gleichfalls vom Feuer ergriffen wurde. Am letzten ist ein Theil des Dachstuhles abgebrannt. Der Verrieh ist durch das Feuer nicht gestört. Bezüglich der Entstehungsurache ist noch nichts bekannt.

Mainz, 17. Jan. Der künftige Kreisamtsgehilfe Jacob wurde heute Mittag in einer Wohnung seiner Wohnung, wo er sich verhielt, verhaftet. Jacob hat auch amtliche Aktenstücke erbeutet, die zum Theil in seiner Wohnung aufgefunden wurden.

Hannau, 15. Jan. Eine exemplarische Strafe gegen eine Schreiberin anomimer Briefe dikirt das hiesige Schöffengericht. Die Ehefrau Kay von Dörnigheim hatte ein hohes unbefehltes Mädchen durch anonyme Briefe in der gemeintlichen Weise beschuldigt und beschimpft und wurde deshalb zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurtheilt.

Wiesbaden (Anton Hofschneider), 17. Jan. Große Damern Hochzeiten waren von jeder eine Eigenthümlichkeit verschiedener Gemeinden des Landkreises Straßburg. Einzig in ihrer Art aber dürfte eine Hochzeit gewesen sein, welche in hiesiger Gemeinde im Frühjahr 1802, also vor hundert Jahren, gefeiert wurde. Derselbe dauerte nicht weniger als sechs volle Tage. Am fünften Tage entschlossen sich die beiden Hohenrigen Großväter der Brautleute, Urban von Dambenheim und Schwoyer von hier, einen Ader zu pflügen. Unter dem Vorwande von sechs berittenen Kutschanten fuhr die ganze Hochzeitsgesellschaft hinaus aufs Feld, wo die beiden Greise unter dem Mänge der Kutsch den Ader umpflügten. Als die Arbeit beendet war, trugten die beiden Großväter auf einer nahegelegenen Wiese mit der 18jährigen Braut um den Hochzeitsgästen zu betheuern, daß die Arbeit des Umpflügens sie nicht allzusehr anstrengt habe. Unter dem Schalle der Musik kehrte nunmehr die Hochzeitsgesellschaft nach Hause „zum Schmaus“ zurück.

Gerichtszeitung.

Wannheim, 17. Jan. (Schwurgericht.) In dem Urtheil über den 18. Schwurgerichtsfall, der von der Anklage gegen die 30 Jahre alte Frau des Eigarrenfabrikanten August Kling mit Heidenheim, die des Meineids beschuldigt war, handelte, sind zwei Namen nicht richtig angegeben. Der betreffende Eigarrenmacher heißt nicht Michael Meng, sondern Georg Meng und der Briefträger heißt Johann Siegel, nicht Georg Siegel.

Sport.

Kassell, Wettspiel-Verein „Falggen, Wannheim“. Zwischen den beiden ersten Mannschaften des Wannheimer Sportklub „Germania“ und der Wannheimer Fußballgesellschaft „Union“ wird morgen Sonntag, 19. d. M., um 3 Uhr auf dem hiesigen Exercierplatz ein Wettspiel ausgetragen werden.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Theaternotiz. Die Intendantin theilt mit: Beim Verkauf der Stichpartett-Billets ist in letzter Zeit wiederholt ein so großes Bedränge an der Kasse entstanden. Dies zu vermeiden, werden künftig zu allen Vorstellungen diese Billets ebenfalls bereits im Tagesverkauf ausgegeben. Zur Vorstellung „Zanndhäuser“ kommen die Stichpartett-Billets von morgen Vormittag 11 Uhr an zum Verkauf.

Spielplan des Groß-, Hof- und Nationaltheaters Wannheim. Sonntag, 19. Jan., Nachm.: Volkstheater: „Die Jünglinge (Schweyer)“. Abends (Konn. A.): „Zanndhäuser“. Montag, 20. (Ab. A.): „Comte Guderl“. Dienstag, 21. (Ab. B.): „Die Heimerlin“. (Relais): Herr Rüb sam von Dresden als Gast. Mittwoch, 22. (Ab. A.): „Das einzig Weibliche“. Donnerstag, 23. (Ab. B.): „Der polnische Jude“. Freitag, 24. (Ab. A.): „Zell“. (Zell): Herr Rüb sam von Dresden als Gast. Samstag, 25. (Ab. B.): „Jum ersten Male: „Die größte Sünde“. Sonntag, 26. (Ab. B.): „Lohengrin“. (Relais): Herr Rüb sam als Gast. — Der Vorverkauf der Eintrittskarten zu den im Wochenplan angelegentlichen Abonnementvorstellungen findet jeweils von 10 Uhr ab zum Vorverkaufspreis mit Vorladung von 20 Pf. Vorverkaufsgebühr pro Platz an der Tageskasse statt.

Professor Obrich's Vortrag im hiesigen Kunstgewerbeverein „Falggen“. Herr Professor Joseph M. Obrich aus Darmstadt hat hier gesprochen, sein Thema war: „Das Haus, die Grundlage der sozialen Kunst“. Die trotz so vieler anderer Verantwortlichkeiten vorgelesene zahlreiche herbeigeführten Zuhörer beweisen das sich in unserer Stadt immer lebhafter gestaltende Interesse für die Bekämpfung der modernen Kunst. Obrich hat sich als die festeste Stütze der Darmstädter Kunst bewährt. Er ist in vieler Beziehung die Seele der ganzen Richtung und sehr und treu sieht er heute noch im Kampfe der von schwächerer Seite demselben entgegengebrachten. Das Haus, das er in Darmstadt geschaffen, beweist der Künstler jetzt, und wie das Bild hatte, in diesem ebel gehaltenen Künstlerwerk nicht als beherrschender Ausstellungsbefucher, sondern als Freund des Künstlers die Schönheit einer eigen geschaffenen Sphäre, belebt und erst recht verständlich durch deren Schöpfer und Beförderer selbst, in stimmungsvollen Stunden zu genießen, der wird schon da jenen Traum geträumt haben, den uns der Künstler in seiner vorgetragenen Rede darzulegen wollte. Es ist der Traum von einer Kunst der Innerlichkeit und der

dann die Hofpogen mit den Ordensrittern, den Ketten, auf roten sammierten Stößen, demnächst der Ordensschammeister, Hof-Reg.-Rath Pöhlner, dem der Ordens-Sekretär, Hof-Obst-Commodorenmeister von dem Briefe mit dem Ordensstatuten, darauf der Ordens-Commodorenmeister Graf Kanitz mit dem Stabe, weiter die Ritter nach dem Alter ihres Ordens-Ranges, die jüngsten voran. Den Eintritt der ersten Ritter in den Saal begrüßte wieder eine schmetternde Fanfare. Darauf ging der Reichsanwalt Graf v. Bülow allein; ihm folgten die nächstjünglichen Ritter, dann die fürstlichen Ritter, hinter diesen der Kronprinz wieder allein. Hierauf folgte der Kaiser als Ordensgroßmeister, er trug unter dem Ordensmantel die große goldene Generals-Uniform. Die Fanfare dauerte während des Einzuges der Ritter fort und schloß kraftvoll ab, nachdem der Kaiser die Stimm des Thrones hinangestiegen war und sich das Haupt bedeckt hatte. Die beiden zuerst zu investirenden Ritter waren Prinz Eitel Friedrich von Preußen und Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg. Nach dem Prinz Eitel Friedrich und der Großherzog sodann ihre Plätze unter den Kapitalfähigen Rittern eingenommen hatten, ertheilte der Kaiser Befehl zur Einführung des Herzogs von Trachenberg, Fürsten von Dalsfeld, und des Generals der Infanterie v. Rantzau. Nach diesen wurden die Generale Graf Fink v. Finckenstein und v. Lindemühl eingeführt.

Zu dem Querschnitt im Forst von Springs, dem Landtath von Wonnigsen zum Opfer fiel, meldet man noch folgende Einzelheiten: Domänenpächter Falkenbagen ist 36 Jahre alt und kommt aus Rodheim, wo sein Vater ein Gut besitzt. Seit drei Jahren ist er Pächter der königlichen Domäne Springs. Er ist unverheiratet. Landtath v. Wonnigsen ist 41 Jahre alt, seit 11 Jahren Landtath in Springs und seit zwölf Jahren mit der Tochter des früheren Pächters der Domäne Springs, Augustin von Wonnigsen, verheiratet. Frau v. Wonnigsen ist seit 31 Jahre als eine Wittwe, keine Lebenspartnerin. Der Ehe sind fünf Kinder erboren. Das älteste ist ein Knabe, der heißt Hans. In Springs war es seit langer Zeit öffentlich bekannt, daß während dem Landtath v. Wonnigsen seinen Wohnort nur durch einen Hof von dem Gute des Landtathes getrennt ist, und der Frau von Wonnigsen keine

Gemüthes, die sich in Allem ausdrücken soll, was und im Hause umgibt. Ueber die Kiste und Oede der heutigen Großstadtkultur, die nur den praktischen Nutzen im Auge hat, erhebt sich dieser Traum zu neuen Hoffnungen, neuen Zielen. Und wir können wieder an an eine Kunst von ehedem, die soviel Trauliches und Inniges bot, und wir gebenden der untergeordneten Einrede, die wir auf Keilen an den Säulen früherer Kultur und Kunst gewonnen. Wir werden in der „unförmlichen Großstadtkunst“ gefühllos und kalt werden, wenn uns nicht solche Erinnerungen erheitern. Und aus dieser warmen Empfindung heraus suchen wir einer neuen Kunst Gestalt zu geben. Sie soll nichts anderes, als einem Jeden die Lebensphäre gestalten, die seinem Geiste und Wesen entspricht. Was uns fehlt, ist eine edle Kollatur, die alle in ihren Kreis zieht. Dem Künstler, dem Handwerker, dem Arbeiter, was könnte ihnen allen selbst bei geringen Mitteln geboten werden, wenn die Kunst dem inneren Empfinden entgegen käme und auch in bescheidener Gestaltung Gemüth und Innerlichkeit zum Ausdruck zu bringen verstände. Das Haus bildet geradezu die Grundlage aller sozialen Entwickelung. Nicht durch die Bildung von außen, durch den Besuch von Museen, Konzerten u. s. w. ist der Bürger und Arbeiter zur Kunst zu erziehen, sondern weit mehr durch eine bessere Gestaltung seines Heimes, die in ihm ganz von selbst immer höheres Interesse an aller Kunstbetätigung erwecken läßt. Deshalb ist die Gestaltung des Hauses, der Wohnung, eine Hauptangelegenheit aller modernen Kultur- und Sozialpolitik. Der Architekt kann so ein großer Erzieher seines Volkes sein. Heute, wo jedoch die Verwirklichung seiner Träume und Glückseligkeitsempfindungen noch keine allgemeine zu sein vermag, wie er vor allem denjenigen entgegenkommen, die selbst sich nach dieser neuen Schönheit sehnen und die schon diesen schönen Traum geträumt haben. Ihnen wird er ein Heim schaffen, wie er sich selbst das seinige gestaltet hat. Doch soll hier gleich bemerkt werden, daß Prof. Olbrich auch Gelegenheit haben wird, seine Pläne für neue gemüthvoll gestaltete Arbeiterwohnungen in größerem Maße auszuführen. Die Schale seines Hauses aber geht der Redner über jene Kunstbetreibungen aus, die sich nur eine Maske aufsetzen, um modern zu erscheinen, und die unter dem Deckmantel des Symbolismus nichts anderes als freibewingter Rücksicht und kaltherziger Egoismus sind. Nur aus wahrer Natur und aus echtem Volksthum kann eine neue Kunst geboren werden, die im neuen Hause ihre Grundlage hat. Und mit dieser Ansicht spricht es der Künstler aus: „Ueberall regt es sich endlich, dem Leben ehrlich entgegen zu kommen, — ehrlich und rein die Umgestaltung zu schaffen, in der unser Leben lebt. In dieser angestrebtten Schönheit wächst aber eine neue Generation heran, die, befreit von allen Schablonen, einmal in ihrem glänzenden Schilde sich der Stürmer erinnern wird, die ihrer Zeit ihre Kunst zu geben wagten!“ — Die Rede des Herrn Prof. Olbrich, diese Herzenstorte eines gemüthvollen Künstlers wurden von den Anwesenden aus Wärme aufgenommen. Der Beifall war groß. Herr Konrad Reich, der Vorsitzende des hiesigen Kunstgewerbevereins „Palazzo“, dessen dieswöchentlichen Vortragstag die Rede des Hrn. Olbrich einleitete, hatte dem Künstler schon vorher für sein freundliches Erscheinen und für seine Theilnahme an der Thätigkeit des Vereins gedankt. Der schöne Erfolg dieses ersten Vortrags läßt auch für die weiteren die beste Erwartung zu.

„Moderne Theater“ im Apollotheater. Samstag bleibt die Bühne geschlossen. Sonntag, 19. ds., findet Nachmittags 3 Uhr als Volksvorstellung zu Einzelpreisen — alle Plätze kosten 50 Pf. — Tolstoi's tragisches geistiges Werk „Die Macht der Finsternis“ statt. Abend gelangt zum dritten Male Pierre Reders „Wenn Sie Liebe erwaht“ und „English spoken“ von Tristan Bernard zur Aufführung.

Orch. Hoftheater Karlsruhe. Spielplan. a) im Hoftheater in Karlsruhe: Sonntag, 19.: „Der Trompeter von Säckingen“. Dienstag, 21.: „Unsere Kaulen“. Donnerstag, 23.: „Ein Sonnenstrahl“, „Hindertänzerinnen“, „Die Bedulle“. Freitag, 24.: „Till Eulenspiegel“. Samstag, 25.: „Kathen der Weite“. Sonntag, 26.: „Dortum“. Montag, 27.: „Die Weiterfänger von Nürnberg“. — b) im Theater in Baden. Mittwoch, 22. Jan.: „Cigaros Hochzeit“.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

(Privat-Telegramme des „General-Anzeigers.“)

* Stuttgart, 18. Jan. Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten hat die Verwendung weiblicher Personen im Eisenbahndienst verfügt, und zwar für den Schalterdienst, die Güterabfertigung und den Bureau-dienst.

* Bromberg, 18. Jan. Die „Ostb. Rundschau“ meldet: Der Förster Zaremki aus Beelitz ist mit zerschlagenem Schädel aufgefunden worden. Er ist wahrscheinlich das Opfer eines Wilderers geworden.

* Hannover, 18. Jan. Der im Duell verwundete Landrath von Bennigsen hat den gestrigen Tag zum Glück im bewußtlosen Zustande ohne Schmerzen verbracht und ist Abends in Gegenwart seines Bruders, des Landeshauptmanns von Neu-Guinea sanft eingeschlafen. Der Bruder fuhr abends 8 1/4 Uhr zum Vater, um ihm die Todesnachricht zu überbringen. Die Beisetzung erfolgt im Garten des v. Bennigsen'schen Gutes neben dem Grabe des im vorigen Jahre verstorbenen Oberleutnants v. Bennigsen. Ueber die Verwundung wird noch gemeldet, daß die Kugel in die rechte Bauchseite eindrang und die Gedärme viermal durchschlug.

* Berlin, 18. Jan. Der Kaiser empfängt heute Mittag den französischen, im Igl. Schauspielhaus gastirenden Schauspieler Coquelin.

* Berlin, 18. Jan. Die Reichsbank hat ihren Diskontsatz von 4 auf 3 1/2 pCt. und den Lombard-Zinssatz von 5 auf 4 1/2 pCt. herabgesetzt.

Stellungen bestanden. Der Landrath hatte seit einiger Zeit den Verkehr mit dem Domänenpächter abgebrochen. Da die Gecliffe über das Verhältniß der Frau v. B. zu Hallenbogen immer bestimmter auftraten, beschloß man in dem Klub, welchem die Honoratioren von Springe angehören, die Sache dem Landrath zu unterbreiten. Dies soll am Montag geschehen sein. Am Sonntag hatte Herr v. B. mit seiner Gemahlin noch verschiedene Besuche gemacht. Am Montag soll sie nach Hannover gefahren sein und, wie man in Springe erzählt, von dort in Begleitung Hallenbogens am Abend nach Springe zurückgekehrt sein. Dienstag Vormittag ließ Frau von Bennigsen auf Befehl ihres Mannes das Haus, um, wie man sagt, zu ihrer Schwägerin nach Leipzig zu fahren. Einer Auseinandersetzung zwischen Herrn von Bennigsen und Hallenbogen folgte noch am gleichen Tage die Fortsetzung. Sie lautete auf zehn Schritte Distanz und dreimaligen Ringelwechsel. Herr von Bennigsen ist kurzichtig, gilt aber als guter Schütze. Beim ersten Ringelwechsel erhielt er die schwere Verwundung. Man schaffte dem Verletzten in einem Tragkorb zur Station Springe, von wo er mit dem Mittagzuge in Begleitung des Bruders und des Arztes nach Hannover überführt wurde. Auf der Station Bennigsen, dem Familienzug, nahm der Vater des Landraths in dem Wagen Platz und begleitete seinen Sohn nach Hannover.

— Wann eine sprechlustige Dame — genug hat. Von Miß Agnes Resler, die jüngst Senation erregte, als sie in der Tracht einer freiwilligen Krankenwärterin einem zu Ehren des Königs von England veranstalteten Festmahle bewohnte, wird folgendes Geschiehen erz. — Es war zu der Zeit, als Eduard VII. nach Springe

Das Unglück bei Brüg.

* Brüg, 18. Jan. Im Jupitersbad hat sich seit gestern nichts Besonderes ereignet. Die Verdämmungs- und Bergungsarbeiten gehen langsam vor sich, da auch weiterhin die größte Vorsicht geboten ist. Weitere Leichen wurden nicht geborgen. Der Wasserstand ist gegen gestern unverändert. Die Güterdämme in den Hülloten sind wasserfrei. Das Wasser in den Bingen ist trotz unaufgelegter Pumpen über Nacht um etwa 50 Centimeter gestiegen, da der Vieflaß mehrfach ausgetreten ist und das umliegende Terrain überflutet. Die obertägigen Verdämmungsarbeiten sind durch die schlechte und nasse Witterung sehr erschwert und verzögert.

Zur Amerikafahrt des Prinzen Heinrich.

* Kiel, 18. Jan. Die „Hohenzollern“ hat heute Vormittag 9 1/2 Uhr die Ausreise nach Amerika angetreten. Beim Passiren der im Hafen liegenden Kriegsschiffe brachten die Mannschaften derselben ein dreimaliges Hurrah aus.

* Washington, 18. Jan. Der erste Sekretär der deutschen Botschaft, Graf Quadt, der Stellvertreter des Staatssekretärs Hill und Generaladjutant Corbin werden den Prinzen Heinrich bei seinem Eintreffen in New-York begrüßen. Das Empfangskomitee wird das Programm aufstellen, welches einen Ausflug nach St. Louis einschließt.

Deutscher Reichstag.

23. Sitzung vom 18. Januar.

Bei der fortgesetzten Besprechung der Interpellation betr. Maßregeln gegen die Arbeitslosigkeit führt Graf Kanitz (kons.) aus: Die geschäftliche Krise ist in keinem Gebiete so stark hervorgetreten, wie in der Eisenindustrie. In dieser Beziehung ist Nordamerika der wichtigste Markt. Wir müssen versuchen, in erster Linie mit den Vereinigten Staaten und vor allem die politischen Beziehungen zu verbessern. Wir sind gewillt, in unserem neuen Zolltarif solche Säue einzustellen, welche ungefähr den amerikanischen Zollätzen gleichkommen. Die Arbeitsstatistik ist schwierig, weil man die Arbeitslosen nicht von den Arbeitslosen trennen kann.

Badischer Landtag.

23. Sitzung der Zweiten Kammer.

B.N. Karlsruhe, 18. Januar.

Präsident Wöhrer eröffnet 9 1/2 Uhr die Sitzung. Eingegangen sind Petitionen verschiedener Städte um Einziehung in eine höhere Ortsklasse, desgleichen um Erfüllung einer Wahn von Landwirthschaftsheim nach Waldbrunn. Das Finanzministerium legt einen Gesetzentwurf vor, betr. die Fürsorge von Weanuten infolge von Viehdiebstählen. Fortsetzung der Finanzdebatte.

Abg. Wittum (natlib.) führt aus, daß seine Partei mit den Ausführungen Wöhrers über den Ministerwechsel einverstanden sei. Die darin gingen, daß sich die neuen Männer in den Bahnen ihrer um das Wohl des Landes wohlverdienten Vorgänger wandeln würden. Als Vertreter einer Stadt, die auf den Export angewiesen, stehe er in Bezug auf den Zolltarif nicht auf der Meinung der Mehrheit seiner Partei. Unsere Bevölkerung habe sich seit dem Wiener Kongreß mehr als dreimal vergrößert, die Ernährungs- und Bodenfläche nicht. Mit der Erhöhung der Getreidezölle, die nur einem kleinen Theil der Landwirtschaft zu Gute komme, würden die vitalen Interessen der Industrie verletzt, da eine Fortsetzung gesunder Handelsverträge erwidert sei. Speziell müsse er auf Forstheim mit seiner Qualitätsindustrie hinweisen, das ganz besonders Schaden leiden werde. Eine wahre Besinnung werde nur einreden, wenn die Industrie wieder einen besetzten Boden habe.

Staatsminister v. Brauer erklärt, daß mit der Veränderung im Ministerium eine System-Veränderung nicht eingetreten und auch nicht beabsichtigt sei. Das neue Ministerium sei organisch aus dem alten herausgewachsen, der Kern der alte geblieben. Es werde auch dadurch nicht geändert, daß noch ein fünftes Mitglied eingetreten sei, gewissermaßen als unparteiischer Berater. Er leugne auch nicht, daß bei der Auswahl, was sonst nie der Fall, die Konfession eine Rolle gespielt habe. Es seien angemessen, einen Katholiken zu wählen, da die vier Ressortminister evangelischer Konfession seien. Die Regierung unterscheide sich also im Grunde nicht von der früheren, und wenn er noch weiter ausführe, daß das neue Ministerium besteht sein werde, außerhalb der Parteien zu stehen, das unterscheidet das Ministerium von dem früheren zwar auch nicht, das dasselbe erklärt, nur habe das jetzige Ministerium den Vortheil, daß es ihm leichter gelände werde, da sich unter demselben kein Mann mit parteipolitischen Vergangenen befinde. Heute handle es sich auch nicht für einen Staatsminister darum, viel Politik zu machen, sondern darum, in allen Gebieten des Staates für eine gerechte und gute Verwaltung zu sorgen. Er sei bemüht, gerecht und unparteiisch, von modernem Geist durchweht und frei von falschem Bureaukratismus die Geschäfte des Landes zu führen. (Beifall.)

Abg. Hendrich (Soz.) ist mit den Ausführungen des Staatsministers einverstanden und gibt der Erwartung Ausdruck, daß auch die Sozialdemokratie in ihren Versammlungen nicht mehr überhand nehmen werde. Es sei schon etwas besser geworden, doch hier und da sehe die Sozialdemokratie noch in einem gewissen Ausnahmestand. Redner wendet sich sodann gegen den Zolltarif und speziell gegen die Erhöhung der Getreidezölle, die die Haushaltung der Arbeiter vertheuerten. Redner polemisiert sodann gegen Buchardt, der sich lediglich als unfeindlicher Humorist aufgeführt.

Abg. Heimbürger (Dem.) Er habe mit Genugthuung die heutigen Ausführungen von Brauer gehört und auch aus der Art der Verwaltung mit Genugthuung ersehen, daß der alte Kern nicht mehr eingehalten werde. Mit Freuden habe man bei den letzten Wahlen gesehen, daß die Regierung sich von jeder Agitation ferngehalten habe. Die Hauptaufgabe der Regierung sei jetzt, das direkte Wahlrecht einzuführen; ein Vertrauensverhältnis sei nur möglich,

von Wales war. Ein Zufall wollte es, daß Miß Resler ihm ganz plötzlich vorgestellt wurde, zu ihrem großen Verdruß, denn sie hatte seine Zeit gehabt, sich über die bei Hofe herrschenden Sitten und Bräuche zu informieren. Sie fragte sich ängstlich, auf wieviel Minuten die Etiquette die Dauer einer derartigen Unterhaltung festsetze, und hat schließlich den Prinzen selbst ihr mitgetheilt, wann es für sie Zeit wäre, sich zurückzuziehen. „Rein, das geht nicht“, erwiderte der Prinz. Sie selbst müßten mit sagen, wann Sie genug davon haben“. Und die Unterhaltung begann von Neuem. „Ah! Sie sind in A. geboren, und wie lange haben Sie dort gelebt?“ „Wein games Leben lang!“ Der Prinz kam dann noch einmal auf A. zurück, das ihm sehr zu interessiren schien. „Wie lange, sagten Sie doch, haben Sie dort gelebt?“ Miß Resler erkannte mit echter Frauenflugsucht sofort, daß der Prinz nur ihre Alter erforschen wollte, und erwiderte mit einer tiefen Verbeugung: „Jetzt habe ich genug, mein Herr.“ Der Prinz lachte herzlich und sprach von etwas Anderem.

— Aus dem Kladderadatsch. Schulte. Dasse jenseits, was Dr. König über die künstliche Apoptisierung durch örtliche Anwendung von Kälte geschrieben hat? Müller. Ne; was ist damit los? Schulte. Also auf dem Wagen wird mit Kollensäure Kälte herbeigeführt, und dann kriegt der Kranke Hunger. Müller. Na, denn soll Wälow man uns Himmelswillen die Avarier nicht mit Kälte behandeln, sonst kriegen sie noch mehr Appetit. Schulte. Das ist richtig.

wenn in dieser wichtigen Frage eine Einigung erzielt sei. Was die Reichsfinanzreform betreffe, so sei ihm eine Reichseinkommensteuer der stumpfsinnigste Weg, verschieden aber müsse er sich dagegen wenden, den Weg der Erhöhung der indirekten Steuern zu betreten. Doch eile es angeblich mit dieser Reform nicht. Auch wünsche er nicht, daß, wie auch schon dargelegt, der Tabak herangezogen werde die enge Verbindung des Eisenbahnwesens mit dem Viehwirtschaften habe zu einem Rückschlag in den Einnahmen geführt, doch seien die Einnahmen aus dem Personenverkehr gestiegen, was darauf hinweist, die Personentaxe noch weiter zu verbilligen. Man sollte auch nicht von der Unrentabilität der Lebensbahnen sprechen, die doch immerhin die Rente der Hauptbahn erhöhen. Anerkennen müsse er auch, daß in dem Bau von neuen Bahnen fortgesetzt werde. Was die Krugzollfrage betreffe, so nehme er einen etwas abweichenden Standpunkt wie sein Freund Müller ein. Er billige eine mäßige Erhöhung der Getreidezölle (hört, hört!), um so mehr, als durch hohe Industriezölle auch dem Landwirth die Geräte und Maschinen verteuert würden. Der getauigten überseeischen Konkurrenz müsse vorerst begegnet werden. Dabei erklärte er ganz besonders, daß er nicht wünsche, daß von der bestehenden Handelsvertragspolitik abgegangen werde. Erst wenn dies mit der Erhöhung der Getreidezölle nicht möglich sei von dem letzteren abzugehen. Er sei auch überzeugt, daß der kleine und mittlere Landwirth von den Getreidezöllen einen Nutzen hätte; wenn er ein Mittel wisse, den Großgrundbesitzer auszuschießen, würde er es gern vorzuziehen. Andererseits falle es ihm schwerer als Herz, wenn der Arbeiter unter Drohverheuerung zu leiden habe, doch dürfe man auch den kleinen Landwirth nicht preisgeben. Dagegen verwehre er sich mit aller Entschiedenheit gegen die Forderung des Bundes der Landwirthe.

Minister Henkel will nicht über die Getreidezölle sprechen, da die Stellung der Regierung durch die Rede Heimbürgers genügend gekennzeichnet sei. Redner wendet sich gegen die Ausführungen Dreßbachs, der die Veterinärmaßregeln bei Einführung des Viehs getadelt. Die Einschleppung der Seuchen sei der größte Feind der ausführenden Viehwirthschaft und das sicherste Mittel sei das Einfuhrverbot, das übrigens kein bedingtes sei. Es sei auch nicht richtig, daß die Viehpreise durch das Einfuhrverbot gesteigert würden; Deutschland sei schon jetzt in der Lage, den Fleischbedarf im Land zu betreiben. Nach den Statistiken würden nicht ganz 2 Prozent des Fleischbedarfs eingeführt. Es sei deshalb sehr gut, wenn die Reichsregierung das Mittel der Viehzölle in der Hand habe; denn wie mit dem Getreidebau, so sei es auch mit der Viehwirthschaft. Unmäßige Viehzölle seien auch nicht in Vorschlag gebracht; wenn das Vieh im Großhandel etwas theurer werde, so würden die Fleischpreise sich nicht erheblich steigern. Der Redner wendet sich gegen Schäfer, der zu Unrecht einen überzogenen Zoll auf Cnebrachholz verlangt habe, nämlich einen Mindestzoll von 10 Mark. Ein hoher Zoll auf die Werkmittel würde ein unheilvoller Rückschlag auf die Gerbereien, Lederfabriken und schließlich Viehwirthschaft sein. Ein Zoll von 1 Mark schütze die Schälwaldbesitzer und schädige die Interessenten nicht. Der Zoll auf Werke sei um desto williger zu hoch genommen, um die Futterpreise nicht zu vertheuern und die mäßige Werke für den kleinen Viehzüchter. Die badische Regierung habe gern einen höheren Tabakzoll gehabt, doch sei dies nicht möglich gewesen bei den Compromißverhandlungen. In Laßr habe er die von Henrich citirte Rede gehalten, doch in derselben ausgeführt, daß die Landwirtschaft durch mäßige Erhöhung der Getreidezölle dem Ausland gegenüber geschädigt werden müsse. Er habe aber auch weiter ausgeführt, daß die Produktion gesteigert werden müsse durch einen rationalen Getreidebau. Der Abg. Greiff habe die Abmachung mit der Rheinischen Hypothekbank für ungünstig erklärt; diese Bedingungen seien unzutreffend, denn seit dem Vertheilen der Abmachung habe die Rheinische Hypothekbank 10 1/2 Millionen Darlehen gegeben. Auch die Sparkassen hätten über 9 Millionen amortisierbare Kredite gewährt. Creditwürdige Darlehen seien noch nicht abgeschlossen worden. Was die besondere Beaufsichtigung der sozialdemokratischen Versammlungen betreffe, so sei von seinem Vorgänger ein Entschluß hinausgegangen, nur in besonderen Ausnahmefällen eine Beaufsichtigung vorzunehmen. Bei der Fabrikinspektion sei Alles beim Alten geblieben. In der Wahlrechtsfrage erblickte die Regierung keineswegs den Angelpunkt der inneren Politik. Wenn auch nicht auf diesem Landtag, so hoffe er doch auf einem späteren Landtag auf eine Verhandlung.

Es wird sodann die Sitzung kurz nach 12 Uhr abgebrochen. Nächste Sitzung Montag, 20. Jan., 1/4 Uhr. Fortsetzung der heutigen Verhandlung.

Verantwortlich für Politik: Chef-Redakteur Dr. Paul Harns, für den lokalen und provinziellen Theil: Ernst Müller, für Theater, Kunst und Feuilleton: J. V. Dr. Paul Harns, für den Inseratentheil: Carl Wylfel, Notationsdruck und Verlag der Dr. S. Haas'schen Buchdruckerei. (Erste Mannheimer Typograph. Anstalt.)

Mannheimer Wollendruckerei vom 18. Jan. (Offizieller Bericht.) In Aktien der Rheinischen Creditbank fanden Umsätze statt zu 189 %, ebenso in Aktien der Rhein. Hypothekbank zu 171 %. In höheren Courten waren gesucht: Pfälz. Sant-Aktien zu 114.50 %, Eichbaum-Aktien zu 170.50 %, Portland-Cementwerke Heidelberg zu 114 %. Sonstige Notierungen: Brauerei Ritter, Schwetzingen 54 B., Ostjäh-Aktien 115 B., Ver. Sprenger Papiere-Aktien 92 B.

* 3 % deutsche Reichs- und preussische Staatsanleihe. Wir verweisen auf den in der heutigen Nummer unseres Blattes enthaltenen Prospekt, betreffend die Aufnahme einer 115 Millionen Reichsanleihe und einer 185 Millionen preussischen Staatsanleihe. Aufser den in der Annonce aufgeführten Zeichnungsstellen nimmt am hiesigen Platz auch die Reichsbankhauptstelle Zeichnungen auf die beiden Anleihen entgegen. Die Zeichnung findet am 22. Januar von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Mittags statt und wird sodann geschlossen.

* Zahlungsanstellung. In Veering hat die Firma Tscholl u. Co., welcher vom Staat der Bau der Prenger Waldbahn übertragen wurde, den Konkurs angefragt. Der Bau erleidet nach den R. R. A. dadurch voraussichtlich eine Störung.

Siegfr. Rosenhain, Juwelier. C. I. 5, Brühlstr. vis-a-vis d. Kanst. Silbergeräte und Silberbestecke bei billiger Façonberechnung. Lieferung kompletter Besteckkasten. 77645. Kunstgläser mit Silberbeschlag.

L. Mannheimer Versch. gegen Ungesiefler. Vertilgung v. Ungesiefler, et billiger u. Garant. Oberb. Meyer, Konjess. Rammesberger, Mannheim, O 4, 13.



Odol

Bei Catarrh, Nüssen, raubem Haise, Keiserkelt, Verschleimung.

10jähr. überausende Erfolge d. Kpat. Albrecht's Nephelensäure-Pastillen. 1 Noth. u. best. Trop. 1 80 Pfg. Haupt- u. Neben. Ehem. u. Schw. Nothke. Dr. g. Waldhorn. Modes u. Ludwig & Schütt 13



Schluss

des Inventur-Ausverkaufs mit 10 Procent Extra-Rabatt am Dienstag, den 21. Januar.

Mannheim. M. Schneider Ludwigshafen.

Nicht im Tapetenring!
57520
Tapeten
in jeder Preislage
von 13 Pfg. an die Rolle.
A. Wihler, vorm. E. Ahorn.
O 3, 4a. O 3, 4a.

in Kauf und Miethe;
Oelgemälde bei 1122
Pianos
U. Doncker, L. 1. 2.

Institut
für Stenographie,
Maschinenschreiben,
Kaufm. Buchführung (einf., dopp. u. amerik.) Korrespondenz, Schönschreiben (Deutsch u. Lateinisch)
Aufnahme neuer Schüler täglich, weil Einzelunterricht. 94874
Friedrich Burckhardt, repr. Lehrer der Stenogr.
L. 12. 11.

Mk. 1.20 Damenkopfwaschen,
Separater Salon.
Haar- u. Kopfwaschen mit Patent Haartrockner.
Vorzüglich gegen Haarausfall und Schuppen.
Beseitigt das lästige Jucken der Kopfhaut
und befeuchtet den Haarwuchs.
Damenfrisiren auch ausser dem Hause im
Abonnement.
G 2, 24 Heinrich Seel. G 2, 24
Damen- und Herren-Friseur. 1514a

Brillant-Stühle
aller Art
zu billigen Preisen.
Für Damen und Herren
schön und bequem!
Friedr. Köhler
Möbel-Lager
H 5, 2, 3 und 22.
Teleph. 1961.

Keine Zahnschmerzen mehr!
HELIOS
Zahn Plomben
Erfolg sicher! Preis 40 Pfg
Zu haben in Apotheken u. Drogerien.
Fabr. Laboratorium Helios G. m. b. H., Hannover. 12220

Invaliden-Geldlotterie
Ziehung 24. u. 25. Januar,
Loose à Mk. 1.—
zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes, nach
Markwart 10 Pfg. Porto. 17/18

L. Steinthal
Betten-Fabrik,
Mannheim, C 1, 3.

Personal-Bett für 35 Mark.
Deckbett Mk. 11.—
1 Kissen „ 8.00
Matratze „ 9.—
Eiserne Bettstelle 11.50
zusammen Mk. 39.—

Fremden-Bett für 75 Mark. 10084b
Deckbett Mk. 18.—
2 Kissen à 6 Mk. 10.—
1 Matratze 12.—
1 englische eiserne Bettstelle mit Patentmatratze 35.—
zusammen Mk. 75.—

Ein feines Nußbaum-Bett für 119 Mark.
Nußbaum-Bettstelle mit hoch. Haupt Mk. 45.—
1 Springsfedermatratze 25.—
1 Segras-Matratze 12.—
1 Segras-Matze 4.—
2 Federkissen à 6 Mk. 12.—
1 Federn-Deckbett 21.—
zusammen Mk. 119.—

Completes Schlaf-Zimmer für 450 Mark.
2 Zarin-nußb. Bettstellen
2 Radrutsche mit Marmor
1 Waschtisch mit Marmor u. Toilette
1 Spiegel-Kranz
zusammen Mk. 450.—

Bessere Qualitäten Betten bis zu den feinsten im gleichen Preis-Verhältnis.
Matratzen in Segras, Wolle, Hochhaar, Rayon, Patent-Stahlmatratzen zu 20, 25 und 30.

Kiesel & Walther
Metallwaaren- und Laternenfabrik
16. Cuerstr. Mannheim Fernsprecher Nr. 1946
48 u. 48a
Abtheilung II.
Galvanisierungsanstalt, Dampfschleiferei und Polirerei
Versilberung, Vernickeln, g. Verkupferung, Vermessingung, Verzinnung, Verzinkung von (Ammoniacal) Re-Allen neuer und gebrauchter Gegenstände in bester dauerhafter Ausführung. 87789
Versilberung von Haushaltungsgegenständen, Tischgeräthen, Gießblechen etc., für Hotel, Restaurant und Private, in solcher und halber Ausführung, je nach Wunsch.
Vernickelung von Fahrrädern, Fahrradbestandtheilen, sowie Gegenständen jeder Art und Größe.
Anfrischen, Verniren, Rezen und Repariren von Kronleuchtern, Wandarmen, Kunstgegenständen etc., sowie Dauerhaft es Bronzieren nach eigenem Spezialverfahren in allen Nüancen.
Lieferung completer Schaufenster-Gestelle und Decorations-Arbeiten.
Annahmestellen:
Herrn Hermann Huxler (Alexander Heberer Nachf.), Paradiesplatz, Mannheim.
Hirsch & Freiberg, F 2, 3, Mannheim.
Fr. Schlemper, 21 4, 26, Mannheim.
Adolf Pfeiffer, U 1, 8, Mannheim.
Jac. Schmitt, Degerstraße 17, Ludwigshafen.
Auf Wunsch lassen wir Gegenstände abholen.

Grasse Auswahl.
Für **Confirmanden** empfehle schwarze, weisse u. farbige **Kleiderstoffe**
in nur dauerhaften Qualitäten.
Hellmann & Heyd
R 1, 1. Marktplatz.
Billigste Preise.

SIRS
Wohlschmeckender, kräftiger, ausgiebiger, dabei nur halb so theuer wie der amerikanische Fleischextract ist SIRS.
Probirtöpfchen à Mk. 0.25 in den besseren Colonialwaaren-, Delicatessen- und Drogeriehandlungen.
Sirs-Gesellschaft, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Die amtliche Handausgabe der **Mannheimer Bauordnung** (Preis 4 Mark) ist zu beziehen von der **Dr. H. Haas'sche Druckerei, E 6, 2.**

Carl Ehrmann, Mannheim, Seckenheimerstr. 34.
Ausverkauf.
Piano's geliebte, neue, wegen Verhältnisse vorübergehend billig abzugeben. **Trummer, Ludwigshafen.**
Musikwerke, Einzahlung 10. Köchle, Ludwigshafen.
Kohlen
In allen Sorten und sonstigen Brennmaterialien in bester Qualität liefert zu billigen Preisen.
Bureau **Friedrich Hager,** Telephon B 6, 22a **Roblenhandlung.** Nr. 667.

Nicht rührete sich auch der Freier. Einen krempeligen, ängstlichen Blick auf seine Angebetete werfend, trat er auf sie zu: „Ach, Fräulein! Sein Sie schon nicht böse — ich hab's wirklich ehrlich gemeint!“

Und die Suschen eine — ihr auch sehr schoner fallende — Antwort zu geben vermochte, brüllte der verschämte Bräutigam die Thüre auf — und ward nicht mehr gesehen.

Es ist nicht möglich die Gesühle zu beschreiben, die in Suschens Brust wieder Oregien setzten. Nur der eine Punkt tauchte allmählich aus dem Chaos ihrer Gedanken auf . . . sie hatte einen Korb ausgespielt! . . . Und das war Suschens erster Korb!

Selbst ist — die Frau.

Humoreske von Franz Kutz-Glöhlein.
(Theaterstud. verboten.)

„Aber, Mama, wenn ich nun doch gar keine Lust verspüre.“

Und die zwanzigjährige Marie verzog den hübschen Mund zu einem liebsten Schmalzer.

„Lust, Lust, Standst Du wirklich, ich hätte Lust. Es machst mir nachherlich kein Vergnügen, mit den andern Mädchen mich hinsetzen und das Kapitel der Haushaltungsvorgänge abzusprechen, während sich das junge Volk dem König hingibt. Aber wenn zu Liebe spüre ich mich denn auch auf? Doch nur demnächst. Du gehst nun ins 21. Jahr. In Deinem Alter war ich schon verheiratet. Du jedoch triiffst noch nicht die geringsten Anstalten dazu, als ob Du nicht eben so gut, wie ich, hübsch, wie schön es bei der großen Konkurrenz ist, ein Mädchen, und wenn es auch hübsch ist, ohne Geld unter die Leute zu bringen. Wozu geht man denn noch auf die Straße?“

„Zum Tanzen, Mama, zum Amüsieren.“

„Lustig ist doch gar keine Rede. Aber froh bist Du, wenn Du Dich verheiratet hast. Mit dem Gelde hast Du zwei Kömmer's noch so gemüthlich haben.“

„Das ist nicht mein Verlangen. Ich will die Mutter etwas ärgerlich. Dabem ist doch gar keine Rede. Aber froh bin ich, wenn Du Dich verheiratet hast. Mit dem Gelde hast Du zwei Kömmer's noch so gemüthlich haben.“

„Das ist nicht mein Verlangen. Ich will die Mutter etwas ärgerlich. Dabem ist doch gar keine Rede. Aber froh bin ich, wenn Du Dich verheiratet hast. Mit dem Gelde hast Du zwei Kömmer's noch so gemüthlich haben.“

„Wahrhaftig. Denn aber, um die Langeweile zu kammern, öffnete sie ihr Gefühlsfenster. Mit stiller Rührung entbotte sie dabei, wie Schaeffer's Eise für sie gehergt; denn trotz ihres von der Langeweile unterdrückten Appetits war Suschen immer noch im Stamme, dieser Herrlichkeit bis Berlin Herr zu werden.“

„Aber wozu war denn der freundliche Schaeffer da? Er verdiente ohnehin eine Belohnung, denn seit sie allein war, hatte er auf jeder Station heringschauen und sich nach etwaigen Abläufen erkundigt. Das hatte ihr Herz geküßelt.“

„Als er auf der nächsten Station wiederum mit freundschaftlichen Grüßen an das Compé herantrat, bot ihm Suschen von dem appetitlich zubereiteten Wein an und beschrieb ihm, als sie seine große Freude genoss, für später auch noch einen Rest Wein. Denn da sie kein Glas bei sich hatte, wollte sie ihre Demonstration nicht so weit treiben und abwechselnd mit dem Schaeffer aus einer Flasche trinken.“

Kaum hielt man der Zug auf der nächsten Station, so war auch der freundliche Schaeffer schon da, um sich an dem versprochenen Wein und dem Rest der Bräutigams zu laben. Beschrieben setzte er sich in die äußerste Ecke.

„Süßlich sagte sich der Zug in Bewegung. Treuerartig antwortete ihr der junge Mann.“

„Süßlich sagte sich der Zug in Bewegung. Treuerartig antwortete ihr der junge Mann.“

„Süßlich sagte sich der Zug in Bewegung. Treuerartig antwortete ihr der junge Mann.“

„Was ich immer sag! Der böse Feind, das überaus süßige Blut. Wenn man braucht ist, wird der wünschende Rest der nünftigen. Und jetzt lass' Dir, was sagen. Die Klanten an Deinem Arm besitzen aus einem einzigen kleinen Stück, hat einem stürzenden Schrepper. Du kommst den Herdand ruhig abzunehmen. Das Ding ist verheißt. Ich hab' Dir halt tüchtig um Dir den Händchen ummöglich zu machen.“

„Einem Augenblick schenke es, als wolle. Wohlwärtig erwiderte kößte werden. Dann mußte er aber lachen. Mit solchem hehrlichen Grinsen sagte der Mediziner: „Lebtigens trug' ich Geld von Dir. Siebzehn Gulden fünfzig. Soviel hat Dein gefeigter Rausch wirklich gekostet, und ich hab's ausgelegt. Das Wohlwörtchen schenke ich Dir natürlich.“

„Du bist ein unverschämtes altes Haus, Knorr,“ meinte Carlodie. „Aber — ich danke Dir doch, treue Seele!“

Siebesegoismus.

Novelle von Helene Lang-Anton.

„Was Siebesegoismus? Was ist das? Ich hab' es nie gehört.“

„Das ist ein unverschämtes altes Haus, Knorr,“ meinte Carlodie. „Aber — ich danke Dir doch, treue Seele!“

„Was ist das? Ich hab' es nie gehört.“

„Das ist ein unverschämtes altes Haus, Knorr,“ meinte Carlodie. „Aber — ich danke Dir doch, treue Seele!“

„Was ist das? Ich hab' es nie gehört.“

„Das ist ein unverschämtes altes Haus, Knorr,“ meinte Carlodie. „Aber — ich danke Dir doch, treue Seele!“

„Was ist das? Ich hab' es nie gehört.“

„Das ist ein unverschämtes altes Haus, Knorr,“ meinte Carlodie. „Aber — ich danke Dir doch, treue Seele!“

„Was ist das? Ich hab' es nie gehört.“

„Das ist ein unverschämtes altes Haus, Knorr,“ meinte Carlodie. „Aber — ich danke Dir doch, treue Seele!“

„Was ist das? Ich hab' es nie gehört.“

„Das ist ein unverschämtes altes Haus, Knorr,“ meinte Carlodie. „Aber — ich danke Dir doch, treue Seele!“

„Was ist das? Ich hab' es nie gehört.“

„Das ist ein unverschämtes altes Haus, Knorr,“ meinte Carlodie. „Aber — ich danke Dir doch, treue Seele!“

„Was ist das? Ich hab' es nie gehört.“

„Das ist ein unverschämtes altes Haus, Knorr,“ meinte Carlodie. „Aber — ich danke Dir doch, treue Seele!“

„Was ist das? Ich hab' es nie gehört.“

„Das ist ein unverschämtes altes Haus, Knorr,“ meinte Carlodie. „Aber — ich danke Dir doch, treue Seele!“

Frau Malcourt, die Geheimniss-Ährerin, war ganz erregt gewesen. Sie war noch eine hübsche Frau, trotz ihrer 39 Jahre und der man garricht anseh, daß sie bereits Mutter einer dreizehnjährigen Tochter war. Und da sie im Grunde ihres Herzens auch noch durchaus nicht abgenutzt war, auf die Grenzen dieses Lebens zu verzichten, so war ihr das große Mädchen manchmal recht unbehagen. Sie ihm ließ sich leicht ihr Willen nachgeben. Und das war noch nicht gerade nöthig. Doch trachtete sie schon lange danach einen Mann für ihr Leben zu finden. Sie hatte auch immer irgend Jemand auf dem Forum. Doch alle, schonen sie nicht ab, sobald sie erfuhr, daß das hübsche Mädchen zuvor eine Mutter erhalte, aber nichts weniger. Das, was der Geheimniss-Ährerin — und viel mehr es ja gerade nicht — reichte eben zum Lebensunterhalt hin. Und nun hielt sich das Mädchen so hochthun an, laßt in allen Beziehungen, und that, als ob gar keine Männer existiren und als ob es nicht die Bestimmung jedes Mädchens wäre, geistreich zu werden.

Und der Papstian meinte es anstandslos tollthun ernst. Die Lebensabwärtig jagte er sich bei jeder Gelegenheit. Einmalenlang hat er ihnen im Sommer Gesellschaft gehalten, bei lustigen mit ihnen gemacht und alle die tollsten Streiche gemacht, die ihrer Dame oft gar zu gern die Sügel schickten ließ, mit einer hochten Lammgschuld hingenommen. Marie hatte ja Recht. Er war hochtoll im Örtlichen. Sie Mann war auch 15 Jahr älter als sie und sie sind noch recht glänzlich mitreinander geübt. — Die Frau Geheimniss-Ährerin. Sie seufzte immer, wenn sie an ihren seligen Mann dachte. Das war sie zum Glückseligen seinen Ahnenen sanftig.

Siehe sie vorher genügt, welchen Weg er auf dem Wege durchgesehen hatte, je mehr treu altemer nicht hingegangen. Sündhaft hatte Marie ihrer besten Freundin, der Frau Konstantin, einige Nachrichten geschickt, über welche diese hochtoll aufgebracht wurde. Den ehrsüchtigen Herrn des Papstians hatte das Mädchen kaum erträgt. Und als er sie um den ersten Maler bat — und ihre Mutter hatte ihr noch ausdrücklich anbefohlen, diesen für ihn zu erbeten — da hatte sie mit bezaubernden Lächeln gemerkt, sie hätte schon sammtliche Maler für den ganzen Abend begeben. Aber die Frau Malcourt sei noch frei. Gerade der Frau, von er nicht konnte. Der Papstian hob sich als ob er nicht wüßte. „So sehr ich das bebaure, gnädige Frau“, hatte er zur Geheimniss-Ährerin gesagt, „so sehr freut es mich anher, als es mit bezaure vor dem nicht, mich Ihnen nebeneinander zu hüten.“ Man ja. Er hat sich eben nichts merken lassen. Aber wenn ihm die Absichtung Marie in seinem Geistesplane noch nicht merklich gemacht hätte, dann noch sicherlich der Umstand, daß sie fortwährend mit dem jungen Gemüthlicher tangte und einmal sogar einen ganzen Maler mit ihm verplauderte. Wenn ihr der junge Mann noch belannt gewesen wäre. Morgens hatte er sich, daß war Maria.

Sie hatte Frau Malcourt sichtlich Gram, sich am Morgen noch dem Heile in einer geradezu geistigen Ranne zu befinden. Und ihre Tochter langte sie schon beim Morgenkaffe ab, daß es so eine Zeit hätte. Jubelnd, Marie noch ein merkwürdiges Ding. Sie Größtm war nicht, tollt zu steigen. Und Marie erst recht nicht. „Wie aus den Worten aber ist die Mutter, als sich auf einmal der junge Amstrichter neben ihm. Was soll denn der Kerne? Ganz tolllos breitet sie die Arme in den Hingern hin und her, die ihr das Dienstbädchen eben gebracht hatte. Und dann wieder hob sie ihre Tochter an. „Wie ja, Maria“, meinte sie. „Ich verbaute ihn nicht ins Mädchenzimmer. Ich werdet nicht schon rufen. Das Du's nur nicht. Er soll mich zur Frau. Und ich mein ihm, schon aus dem Grunde, weil ich ihm nicht ausgedacht habe. Gleichwohl hätte's. Selbst ist der Mann?“ Rann und soll die Frau nicht eben so sehr sein? Und nun sei nicht das, Mädchen, und sag „Ne und Mann.“

„Wie aus den Worten aber ist die Mutter, als sich auf einmal der junge Amstrichter neben ihm. Was soll denn der Kerne? Ganz tolllos breitet sie die Arme in den Hingern hin und her, die ihr das Dienstbädchen eben gebracht hatte. Und dann wieder hob sie ihre Tochter an. „Wie ja, Maria“, meinte sie. „Ich verbaute ihn nicht ins Mädchenzimmer. Ich werdet nicht schon rufen. Das Du's nur nicht. Er soll mich zur Frau. Und ich mein ihm, schon aus dem Grunde, weil ich ihm nicht ausgedacht habe. Gleichwohl hätte's. Selbst ist der Mann?“ Rann und soll die Frau nicht eben so sehr sein? Und nun sei nicht das, Mädchen, und sag „Ne und Mann.“

„Wie aus den Worten aber ist die Mutter, als sich auf einmal der junge Amstrichter neben ihm. Was soll denn der Kerne? Ganz tolllos breitet sie die Arme in den Hingern hin und her, die ihr das Dienstbädchen eben gebracht hatte. Und dann wieder hob sie ihre Tochter an. „Wie ja, Maria“, meinte sie. „Ich verbaute ihn nicht ins Mädchenzimmer. Ich werdet nicht schon rufen. Das Du's nur nicht. Er soll mich zur Frau. Und ich mein ihm, schon aus dem Grunde, weil ich ihm nicht ausgedacht habe. Gleichwohl hätte's. Selbst ist der Mann?“ Rann und soll die Frau nicht eben so sehr sein? Und nun sei nicht das, Mädchen, und sag „Ne und Mann.“

Der böse Feind.

Der Einbildung meinetwegen Karl Snorr lag in der „Hube“, die er im ersten Geigte, dem kleinen Quartier latin, mit seinem Freunde, dem Eiferer Karloob, bemohnt, und bußte auf das Mithoriam. Der weisheitsvolle Geite hat bei beiden Seiten einen merkwürdigen Charakter. Die ihres Sachsischen Geistes herabzuholen, man merkte das besonders an der geistigen des Mithoriam. Der Herr hatte nämlich die Gewohnheit, wenn er tief und scharf nachdachte, in seinem Einbildung zu verfallen. Dieser Schopf lag genugsam aus und mit dem Geite, in dem jeder Schimmer genugsam haben. Ergo mußte ein Schiffer sehr viel, sehr tief und sehr scharf gedacht haben.

„Das wollte die Mutter machen. Der Junge war auf jeden Fall erreicht.“
„Du klingel's auf's Neue. Weiter kommt das Dienstbädchen.“ Der Papstian warth wünsch die seine Aufwartung zu machen.
„Man fig id schon da.“ jammerte sie. „Wenn der jetzt kommt, kommt er nur, um einen Vertrag zu machen. Was soll ich ihm nur, nachdem ich ihm die ganze Zeit Hoffnung gegeben habe?“
„Geschick dir ganz recht.“ pochte die Tochter. „So müßte es allen Menschen ergehen, die ihre Tochter glauben werden müssen, ohne sie zu fragen. Aber laß ihn nur vor. Das gebt er nicht sich kann.“
„Und sie jog ihren Verstand mit ins Mädchenzimmer.“
„Was kann doch der Herr nicht sein. Sie haben mit doch die Hoffnung gemacht und ich kann, ich darf nicht annehmen, daß Sie mit einem ehelichen Verlangen nur geschickt haben.“
„Nun, ich war von der besten Absicht erfüllt. Doch es hat sich bei dem Herrn nicht gehalten. Meine Tochter hat sich schon verlobt.“
„Nun so besser. Das betrifft uns aber doch nicht.“
„Sie sprechen mich mißverstanden zu haben. Ich sagte, daß ich meine Tochter —“
„Gedenk verlobt habe. Ganz recht. Das ist aber doch kein Grund, daß Sie meine Hand ausstrecken.“
„Frau Malcourt machte große Augen.“
„Ach! Aber ich kenne. Sie wollen meine Tochter, alle Ihre Vermögensgegenstände hätten der zukünftigen Schwägerin mitgegeben.“
„Nun, nein. Sie ist ja reizend. Ihre Tochter, gewiß. Aber mein Verlangen geht über, was ich noch Ihnen geschickt und so sage ich denn nochmals: „Darf ich hoffen?“

„Nun so besser. Das betrifft uns aber doch nicht.“
„Sie sprechen mich mißverstanden zu haben. Ich sagte, daß ich meine Tochter —“
„Gedenk verlobt habe. Ganz recht. Das ist aber doch kein Grund, daß Sie meine Hand ausstrecken.“
„Frau Malcourt machte große Augen.“
„Ach! Aber ich kenne. Sie wollen meine Tochter, alle Ihre Vermögensgegenstände hätten der zukünftigen Schwägerin mitgegeben.“
„Nun, nein. Sie ist ja reizend. Ihre Tochter, gewiß. Aber mein Verlangen geht über, was ich noch Ihnen geschickt und so sage ich denn nochmals: „Darf ich hoffen?“

„Nun so besser. Das betrifft uns aber doch nicht.“
„Sie sprechen mich mißverstanden zu haben. Ich sagte, daß ich meine Tochter —“
„Gedenk verlobt habe. Ganz recht. Das ist aber doch kein Grund, daß Sie meine Hand ausstrecken.“
„Frau Malcourt machte große Augen.“
„Ach! Aber ich kenne. Sie wollen meine Tochter, alle Ihre Vermögensgegenstände hätten der zukünftigen Schwägerin mitgegeben.“
„Nun, nein. Sie ist ja reizend. Ihre Tochter, gewiß. Aber mein Verlangen geht über, was ich noch Ihnen geschickt und so sage ich denn nochmals: „Darf ich hoffen?“

Trotz dieser Wangen war aber die Aufmerksamkeit des Studenten nicht ganz und gar auf die Sinnhaftigkeit des Bekehrtes konzentriert, über die er sich aus einem mehrheitlichen Munde unterrichtete, das seinen Namen „Gandeburg“ offenbar von der Umhülltheit seines Namens herleitete. Er dachte wohlwollend häufig an seinen abwesenden Freund Carltoob, und er dachte mit Sorge an ihn.
„Doch der Eiferer in den letzten Wochen so wenig zu Hause war, daß die Snorr eigentlich ganz gut. Wenn man auch glückselig lächelt, ist man am besten allein in der Stube. Aber der Grund, der von Weitem von der Hube fernblieb, war Grund? Malobin hatte sich vor vier Wochen mit einer hübschen Mädchen, einem jungen, hübschen, schuppigen blauen Dinge verlobt, heimlich verlobt. Und darüber war der Malobin nicht, heimlich verlobt. Er hielt überhaupt vom Mädchen nichts, weil die Lösungen hoch gemüthlich häufig zur Geralt führten. Den Studentenverlobungen war er ein abgelegter Feind, und in diesem Falle war er geradezu unglücklich, denn Malobin war sein Freund, von dem Mädchen aber hielt er sehr wenig.
„Weißt du, was er gerade, wie das eben sollte“ brummte Snorr an der Mithoriam, worüber, die er zuhören den Mädchen schickte. „Nun in diesem Augenblicke wurde die Thüre aufgeschoben und ein schlanter, schlanker junger Mann flüchte in das Zimmer. Den hat man er in eine Ecke, um den verlobt aufzubieten den Studenten mit beiden Händen an den Schultern lassen und stützen zu können.“
„Dart!“ sagte er mit vor Zeitlichkeit ätzenber Stimme. „Du mußt mit einem Dienst erweisen!“
„Bei dem Zone des andern jog Karl Snorr die Wangen braun hoch und sagte beständig:
„Doch nicht Carltoob schickten, Malobin?“
„Gerade das.“
„Wegen dem?“
„Wegen dem?“
„Sag! Hand der Malobin auf. Den etwas laudenswerten Schloß mußte er mit den Händen zusammenhalten, weil seine Stellung ziemlich viel von der hochschickten Malobin nahm. Zerkern stand die Überzeugung sehr ernst, die er in die Worte schickte:
„Malobin, davon rath' ich dir ab. Dieser Reichtum durchgehend mit, wie ich ja selbst weiß, brüderlich um die Erde gehen. Was verlockende Dürchen, Genossen aber ist er noch der gefährliche Dürchen der Mutter Mithoriam. Auf Eitelkeit hat er sich zu einem Bestialität in la tarente aufkommen, auf Mithoriam schickte er sich an sich gewöhnlichen Geite durch das Körper. Warum sollst du ihm das Objekt für seine Verlockungsvorstellung geben? Wenn handelt sich's um Deine Dürchen, nicht mehr?“
„Carltoob, wenn die Zeit, wie der Freund sich zu der Sache stellte, offenbar nicht bezog, nicht mit finsterner Stimme.“
„Ganzwohl, Mithoriam. Stelle dir vor, ich komme heute hin, daß da ein prächtiger Mithoriam. Das Mädchen ist so eigentümlich. Ich frage, sie werden erst aus, und dann tänzeln sie mit in aller Ehem Kirche und Erde. Es soll ihr gar nicht ein, Frau Gymnasiallehrer werden zu wollen, am Mädchen, wenn der Gymnasiallehrer von Dürchen spiekt. Sie ist ein Mann, kein und beunruhigt das Recht einer solchen, die Freigkeit, sich auszuweisen. Die großen sein vom Reichtum durchgehend, wenn ich's wissen wollen. Sie habe sie angenommen, ich solle mit's andern machen, wenn ich könnte.“
„Was Carltoob seinen mit unterdrückt ganz hervorzuheben den Bericht gemerkt habe, schickte Snorr allerdings mißbilligend den Kopf. Aber die Mithoriam, die er dabei jagte, war geradezu vergnügt.
„So ein Frauenzimmer!“ riefen sie er. „Mithoriam ist für Sie ist kein Tag, ich dir. Ich hab' sie ja nicht gesehen können. Die glückseligen Mithoriam nicht, und das es nicht ausbleiben auch nicht. Die Geite mag's. Und die hat sie nicht. Gleichwohl eine ganz kleine, amfängliche, die Geite eines solchen, in sich selber vernarrten Mithoriam. Ich hab's von Anfang an so kommen sehen und warum — Gott sei Dank, daß es jetzt so toll ist!“

„Du mußt mit einem Dienst erweisen!“
„Bei dem Zone des andern jog Karl Snorr die Wangen braun hoch und sagte beständig:
„Doch nicht Carltoob schickten, Malobin?“
„Gerade das.“
„Wegen dem?“
„Wegen dem?“
„Sag! Hand der Malobin auf. Den etwas laudenswerten Schloß mußte er mit den Händen zusammenhalten, weil seine Stellung ziemlich viel von der hochschickten Malobin nahm. Zerkern stand die Überzeugung sehr ernst, die er in die Worte schickte:
„Malobin, davon rath' ich dir ab. Dieser Reichtum durchgehend mit, wie ich ja selbst weiß, brüderlich um die Erde gehen. Was verlockende Dürchen, Genossen aber ist er noch der gefährliche Dürchen der Mutter Mithoriam. Auf Eitelkeit hat er sich zu einem Bestialität in la tarente aufkommen, auf Mithoriam schickte er sich an sich gewöhnlichen Geite durch das Körper. Warum sollst du ihm das Objekt für seine Verlockungsvorstellung geben? Wenn handelt sich's um Deine Dürchen, nicht mehr?“
„Carltoob, wenn die Zeit, wie der Freund sich zu der Sache stellte, offenbar nicht bezog, nicht mit finsterner Stimme.“
„Ganzwohl, Mithoriam. Stelle dir vor, ich komme heute hin, daß da ein prächtiger Mithoriam. Das Mädchen ist so eigentümlich. Ich frage, sie werden erst aus, und dann tänzeln sie mit in aller Ehem Kirche und Erde. Es soll ihr gar nicht ein, Frau Gymnasiallehrer werden zu wollen, am Mädchen, wenn der Gymnasiallehrer von Dürchen spiekt. Sie ist ein Mann, kein und beunruhigt das Recht einer solchen, die Freigkeit, sich auszuweisen. Die großen sein vom Reichtum durchgehend, wenn ich's wissen wollen. Sie habe sie angenommen, ich solle mit's andern machen, wenn ich könnte.“
„Was Carltoob seinen mit unterdrückt ganz hervorzuheben den Bericht gemerkt habe, schickte Snorr allerdings mißbilligend den Kopf. Aber die Mithoriam, die er dabei jagte, war geradezu vergnügt.
„So ein Frauenzimmer!“ riefen sie er. „Mithoriam ist für Sie ist kein Tag, ich dir. Ich hab' sie ja nicht gesehen können. Die glückseligen Mithoriam nicht, und das es nicht ausbleiben auch nicht. Die Geite mag's. Und die hat sie nicht. Gleichwohl eine ganz kleine, amfängliche, die Geite eines solchen, in sich selber vernarrten Mithoriam. Ich hab's von Anfang an so kommen sehen und warum — Gott sei Dank, daß es jetzt so toll ist!“

„Du mußt mit einem Dienst erweisen!“
„Bei dem Zone des andern jog Karl Snorr die Wangen braun hoch und sagte beständig:
„Doch nicht Carltoob schickten, Malobin?“
„Gerade das.“
„Wegen dem?“
„Wegen dem?“
„Sag! Hand der Malobin auf. Den etwas laudenswerten Schloß mußte er mit den Händen zusammenhalten, weil seine Stellung ziemlich viel von der hochschickten Malobin nahm. Zerkern stand die Überzeugung sehr ernst, die er in die Worte schickte:
„Malobin, davon rath' ich dir ab. Dieser Reichtum durchgehend mit, wie ich ja selbst weiß, brüderlich um die Erde gehen. Was verlockende Dürchen, Genossen aber ist er noch der gefährliche Dürchen der Mutter Mithoriam. Auf Eitelkeit hat er sich zu einem Bestialität in la tarente aufkommen, auf Mithoriam schickte er sich an sich gewöhnlichen Geite durch das Körper. Warum sollst du ihm das Objekt für seine Verlockungsvorstellung geben? Wenn handelt sich's um Deine Dürchen, nicht mehr?“
„Carltoob, wenn die Zeit, wie der Freund sich zu der Sache stellte, offenbar nicht bezog, nicht mit finsterner Stimme.“
„Ganzwohl, Mithoriam. Stelle dir vor, ich komme heute hin, daß da ein prächtiger Mithoriam. Das Mädchen ist so eigentümlich. Ich frage, sie werden erst aus, und dann tänzeln sie mit in aller Ehem Kirche und Erde. Es soll ihr gar nicht ein, Frau Gymnasiallehrer werden zu wollen, am Mädchen, wenn der Gymnasiallehrer von Dürchen spiekt. Sie ist ein Mann, kein und beunruhigt das Recht einer solchen, die Freigkeit, sich auszuweisen. Die großen sein vom Reichtum durchgehend, wenn ich's wissen wollen. Sie habe sie angenommen, ich solle mit's andern machen, wenn ich könnte.“
„Was Carltoob seinen mit unterdrückt ganz hervorzuheben den Bericht gemerkt habe, schickte Snorr allerdings mißbilligend den Kopf. Aber die Mithoriam, die er dabei jagte, war geradezu vergnügt.
„So ein Frauenzimmer!“ riefen sie er. „Mithoriam ist für Sie ist kein Tag, ich dir. Ich hab' sie ja nicht gesehen können. Die glückseligen Mithoriam nicht, und das es nicht ausbleiben auch nicht. Die Geite mag's. Und die hat sie nicht. Gleichwohl eine ganz kleine, amfängliche, die Geite eines solchen, in sich selber vernarrten Mithoriam. Ich hab's von Anfang an so kommen sehen und warum — Gott sei Dank, daß es jetzt so toll ist!“

„Du mußt mit einem Dienst erweisen!“
„Bei dem Zone des andern jog Karl Snorr die Wangen braun hoch und sagte beständig:
„Doch nicht Carltoob schickten, Malobin?“
„Gerade das.“
„Wegen dem?“
„Wegen dem?“
„Sag! Hand der Malobin auf. Den etwas laudenswerten Schloß mußte er mit den Händen zusammenhalten, weil seine Stellung ziemlich viel von der hochschickten Malobin nahm. Zerkern stand die Überzeugung sehr ernst, die er in die Worte schickte:
„Malobin, davon rath' ich dir ab. Dieser Reichtum durchgehend mit, wie ich ja selbst weiß, brüderlich um die Erde gehen. Was verlockende Dürchen, Genossen aber ist er noch der gefährliche Dürchen der Mutter Mithoriam. Auf Eitelkeit hat er sich zu einem Bestialität in la tarente aufkommen, auf Mithoriam schickte er sich an sich gewöhnlichen Geite durch das Körper. Warum sollst du ihm das Objekt für seine Verlockungsvorstellung geben? Wenn handelt sich's um Deine Dürchen, nicht mehr?“
„Carltoob, wenn die Zeit, wie der Freund sich zu der Sache stellte, offenbar nicht bezog, nicht mit finsterner Stimme.“
„Ganzwohl, Mithoriam. Stelle dir vor, ich komme heute hin, daß da ein prächtiger Mithoriam. Das Mädchen ist so eigentümlich. Ich frage, sie werden erst aus, und dann tänzeln sie mit in aller Ehem Kirche und Erde. Es soll ihr gar nicht ein, Frau Gymnasiallehrer werden zu wollen, am Mädchen, wenn der Gymnasiallehrer von Dürchen spiekt. Sie ist ein Mann, kein und beunruhigt das Recht einer solchen, die Freigkeit, sich auszuweisen. Die großen sein vom Reichtum durchgehend, wenn ich's wissen wollen. Sie habe sie angenommen, ich solle mit's andern machen, wenn ich könnte.“
„Was Carltoob seinen mit unterdrückt ganz hervorzuheben den Bericht gemerkt habe, schickte Snorr allerdings mißbilligend den Kopf. Aber die Mithoriam, die er dabei jagte, war geradezu vergnügt.
„So ein Frauenzimmer!“ riefen sie er. „Mithoriam ist für Sie ist kein Tag, ich dir. Ich hab' sie ja nicht gesehen können. Die glückseligen Mithoriam nicht, und das es nicht ausbleiben auch nicht. Die Geite mag's. Und die hat sie nicht. Gleichwohl eine ganz kleine, amfängliche, die Geite eines solchen, in sich selber vernarrten Mithoriam. Ich hab's von Anfang an so kommen sehen und warum — Gott sei Dank, daß es jetzt so toll ist!“

„Du mußt mit einem Dienst erweisen!“
„Bei dem Zone des andern jog Karl Snorr die Wangen braun hoch und sagte beständig:
„Doch nicht Carltoob schickten, Malobin?“
„Gerade das.“
„Wegen dem?“
„Wegen dem?“
„Sag! Hand der Malobin auf. Den etwas laudenswerten Schloß mußte er mit den Händen zusammenhalten, weil seine Stellung ziemlich viel von der hochschickten Malobin nahm. Zerkern stand die Überzeugung sehr ernst, die er in die Worte schickte:
„Malobin, davon rath' ich dir ab. Dieser Reichtum durchgehend mit, wie ich ja selbst weiß, brüderlich um die Erde gehen. Was verlockende Dürchen, Genossen aber ist er noch der gefährliche Dürchen der Mutter Mithoriam. Auf Eitelkeit hat er sich zu einem Bestialität in la tarente aufkommen, auf Mithoriam schickte er sich an sich gewöhnlichen Geite durch das Körper. Warum sollst du ihm das Objekt für seine Verlockungsvorstellung geben? Wenn handelt sich's um Deine Dürchen, nicht mehr?“
„Carltoob, wenn die Zeit, wie der Freund sich zu der Sache stellte, offenbar nicht bezog, nicht mit finsterner Stimme.“
„Ganzwohl, Mithoriam. Stelle dir vor, ich komme heute hin, daß da ein prächtiger Mithoriam. Das Mädchen ist so eigentümlich. Ich frage, sie werden erst aus, und dann tänzeln sie mit in aller Ehem Kirche und Erde. Es soll ihr gar nicht ein, Frau Gymnasiallehrer werden zu wollen, am Mädchen, wenn der Gymnasiallehrer von Dürchen spiekt. Sie ist ein Mann, kein und beunruhigt das Recht einer solchen, die Freigkeit, sich auszuweisen. Die großen sein vom Reichtum durchgehend, wenn ich's wissen wollen. Sie habe sie angenommen, ich solle mit's andern machen, wenn ich könnte.“
„Was Carltoob seinen mit unterdrückt ganz hervorzuheben den Bericht gemerkt habe, schickte Snorr allerdings mißbilligend den Kopf. Aber die Mithoriam, die er dabei jagte, war geradezu vergnügt.
„So ein Frauenzimmer!“ riefen sie er. „Mithoriam ist für Sie ist kein Tag, ich dir. Ich hab' sie ja nicht gesehen können. Die glückseligen Mithoriam nicht, und das es nicht ausbleiben auch nicht. Die Geite mag's. Und die hat sie nicht. Gleichwohl eine ganz kleine, amfängliche, die Geite eines solchen, in sich selber vernarrten Mithoriam. Ich hab's von Anfang an so kommen sehen und warum — Gott sei Dank, daß es jetzt so toll ist!“

„Du mußt mit einem Dienst erweisen!“
„Bei dem Zone des andern jog Karl Snorr die Wangen braun hoch und sagte beständig:
„Doch nicht Carltoob schickten, Malobin?“
„Gerade das.“
„Wegen dem?“
„Wegen dem?“
„Sag! Hand der Malobin auf. Den etwas laudenswerten Schloß mußte er mit den Händen zusammenhalten, weil seine Stellung ziemlich viel von der hochschickten Malobin nahm. Zerkern stand die Überzeugung sehr ernst, die er in die Worte schickte:
„Malobin, davon rath' ich dir ab. Dieser Reichtum durchgehend mit, wie ich ja selbst weiß, brüderlich um die Erde gehen. Was verlockende Dürchen, Genossen aber ist er noch der gefährliche Dürchen der Mutter Mithoriam. Auf Eitelkeit hat er sich zu einem Bestialität in la tarente aufkommen, auf Mithoriam schickte er sich an sich gewöhnlichen Geite durch das Körper. Warum sollst du ihm das Objekt für seine Verlockungsvorstellung geben? Wenn handelt sich's um Deine Dürchen, nicht mehr?“
„Carltoob, wenn die Zeit, wie der Freund sich zu der Sache stellte, offenbar nicht bezog, nicht mit finsterner Stimme.“
„Ganzwohl, Mithoriam. Stelle dir vor, ich komme heute hin, daß da ein prächtiger Mithoriam. Das Mädchen ist so eigentümlich. Ich frage, sie werden erst aus, und dann tänzeln sie mit in aller Ehem Kirche und Erde. Es soll ihr gar nicht ein, Frau Gymnasiallehrer werden zu wollen, am Mädchen, wenn der Gymnasiallehrer von Dürchen spiekt. Sie ist ein Mann, kein und beunruhigt das Recht einer solchen, die Freigkeit, sich auszuweisen. Die großen sein vom Reichtum durchgehend, wenn ich's wissen wollen. Sie habe sie angenommen, ich solle mit's andern machen, wenn ich könnte.“
„Was Carltoob seinen mit unterdrückt ganz hervorzuheben den Bericht gemerkt habe, schickte Snorr allerdings mißbilligend den Kopf. Aber die Mithoriam, die er dabei jagte, war geradezu vergnügt.
„So ein Frauenzimmer!“ riefen sie er. „Mithoriam ist für Sie ist kein Tag, ich dir. Ich hab' sie ja nicht gesehen können. Die glückseligen Mithoriam nicht, und das es nicht ausbleiben auch nicht. Die Geite mag's. Und die hat sie nicht. Gleichwohl eine ganz kleine, amfängliche, die Geite eines solchen, in sich selber vernarrten Mithoriam. Ich hab's von Anfang an so kommen sehen und warum — Gott sei Dank, daß es jetzt so toll ist!“

„Du mußt mit einem Dienst erweisen!“
„Bei dem Zone des andern jog Karl Snorr die Wangen braun hoch und sagte beständig:
„Doch nicht Carltoob schickten, Malobin?“
„Gerade das.“
„Wegen dem?“
„Wegen dem?“
„Sag! Hand der Malobin auf. Den etwas laudenswerten Schloß mußte er mit den Händen zusammenhalten, weil seine Stellung ziemlich viel von der hochschickten Malobin nahm. Zerkern stand die Überzeugung sehr ernst, die er in die Worte schickte:
„Malobin, davon rath' ich dir ab. Dieser Reichtum durchgehend mit, wie ich ja selbst weiß, brüderlich um die Erde gehen. Was verlockende Dürchen, Genossen aber ist er noch der gefährliche Dürchen der Mutter Mithoriam. Auf Eitelkeit hat er sich zu einem Bestialität in la tarente aufkommen, auf Mithoriam schickte er sich an sich gewöhnlichen Geite durch das Körper. Warum sollst du ihm das Objekt für seine Verlockungsvorstellung geben? Wenn handelt sich's um Deine Dürchen, nicht mehr?“
„Carltoob, wenn die Zeit, wie der Freund sich zu der Sache stellte, offenbar nicht bezog, nicht mit finsterner Stimme.“
„Ganzwohl, Mithoriam. Stelle dir vor, ich komme heute hin, daß da ein prächtiger Mithoriam. Das Mädchen ist so eigentümlich. Ich frage, sie werden erst aus, und dann tänzeln sie mit in aller Ehem Kirche und Erde. Es soll ihr gar nicht ein, Frau Gymnasiallehrer werden zu wollen, am Mädchen, wenn der Gymnasiallehrer von Dürchen spiekt. Sie ist ein Mann, kein und beunruhigt das Recht einer solchen, die Freigkeit, sich auszuweisen. Die großen sein vom Reichtum durchgehend, wenn ich's wissen wollen. Sie habe sie angenommen, ich solle mit's andern machen, wenn ich könnte.“
„Was Carltoob seinen mit unterdrückt ganz hervorzuheben den Bericht gemerkt habe, schickte Snorr allerdings mißbilligend den Kopf. Aber die Mithoriam, die er dabei jagte, war geradezu vergnügt.
„So ein Frauenzimmer!“ riefen sie er. „Mithoriam ist für Sie ist kein Tag, ich dir. Ich hab' sie ja nicht gesehen können. Die glückseligen Mithoriam nicht, und das es nicht ausbleiben auch nicht. Die Geite mag's. Und die hat sie nicht. Gleichwohl eine ganz kleine, amfängliche, die Geite eines solchen, in sich selber vernarrten Mithoriam. Ich hab's von Anfang an so kommen sehen und warum — Gott sei Dank, daß es jetzt so toll ist!“